

dialog 63

MITTEILUNGEN DER DEUTSCH-
NORWEGISCHEN GESELLSCHAFT E.V., BONN

September 2026



***In dieser Ausgabe:** Det skjer i Norge • Mehr als 10 Jahre elektrische Fähre in Norwegen • Stereotyp Same
Die Demokratie nach dem Terror von Utøya • Von Tromsø nach Bodø — 11 Tage Nordnorwegen • Ulriken og
Sherpatrappen • Eine Sprachreise nach Tønsberg • Campingurlaub in Südwest-Norwegen • Ein Norweger
erfindet die Sprühdose • Arbeiten in Norwegen • Munch und Modersohn-Becker in Dresden • Zur Geschichte
der DNG • Knut Ødegård: Ved havet • Norwegische Literatur in Nazi-Deutschland • Buchrezensionen*

Takk for alt

In großer Trauer nimmt die Deutsch-Norwegische Gesellschaft Bonn Abschied von Seiner Majestät König Harald V. – einem König, der sein Leben nicht nur seinem Land und seinem Volk widmete, sondern allem, wofür es sich zu kämpfen lohnt: Freiheit, Nächstenliebe und Gemeinschaft.

„Sammlende“ ist vielleicht der Begriff, den man in Zusammenhang mit ihm am häufigsten gehört hat - „vereinend“. König Harald V. hat die Menschen Zeit seines Lebens zusammengeführt und vereint, auch in Zeiten immer größer werdender Abstände, politisch wie gesellschaftlich. Er hatte einen Blick für diejenigen, die schnell übersehen wurden, sah Schmerz, für den sonst kein Raum war, und begegnete den Menschen mit der liebevollen Neugier und Geduld eines Großvaters. Er war „unser aller Großvater“. Und wie es ein liebender Großvater tut, so hat er mit uns gelacht und uns umarmt, sich mit uns gefreut und mit uns geweint.



*Foto: Kimm Saatvedt,
Det kongelige hoff*

Ein bewegtes und langes Leben im Dienste seines Volks – unmöglich in Worte zu fassen: Bereits als Kind in die Flucht getrieben, als die Nationalsozialisten Norwegen besetzten und all das bedrohten, wofür Norwegen stand. Unverrückbar kämpfte er für seine Liebe zu einer Bürgerlichen, setzte sich als regierender Monarch unbeirrt für den Emanzipationskampf der sámischen Bevölkerung ein und schenkte uns Trost, als wir nach dem 22. Juli 2011 untröstlich waren.

Zu seinem 25. Thronjubiläum 2016 sprach er seine vielleicht bekanntesten Worte:

Norweger sind Mädchen, die Mädchen lieben, Jungen, die Jungen lieben, und Mädchen und Jungen, die einander lieben. Norweger glauben an Gott, an Allah, an alles und an nichts.

König Harald V. war nicht einfach nur unser König. Er war vor allem einer von uns.

Am 28. August 2026 haben wir alle etwas verloren. Seine Majestät König Harald V. nahm seinen letzten Atemzug an einem frühen Freitagmorgen und hinterließ ein Volk in Trauer und Dankbarkeit. Doch er wäre nicht unser König gewesen, wenn er uns nicht auch an diesem Tag noch etwas geschenkt hätte - Er schenkte uns nochmal einander.

Vi lyser fred over hans minne.

Doris Wöhncke

*Liebe Mitglieder
und Freunde der
DNG,*



Haben Sie das Motiv unserer Titelseite erkannt? Es handelt sich um den Strand von Andøya auf den Lofoten. Die Aufnahme machte Werner Hjalmar Birkenheier (der Sohn von Åse und Werner Birkenheier) während seiner Zeit als Reiseleiter durch Nord-Norwegen vor zwei Jahren. Seinen Bericht über diese Reise finden Sie auf den Seiten 19-21.

Für viele Menschen sind die Lofoten ein Traumziel, das mit Ruhe, Idylle und Naturbelassenheit verbunden wird. Vielleicht mittlerweile für zu viele? In diesem Jahr schaffte es die nord-norwegische Inselgruppe kurzzeitig in die deutschen Nachrichten. Jährlich eine Million Touristen sollen mittlerweile die Inselgruppe besuchen – man könnte fast sagen: erstürmen –, sehr zum Leidwesen der circa 24.000 Einwohner. „Überfüllte Parkplätze, Wohnmobile auf Äckern, Müll am Straßenrand“ beschreibt beispielsweise „tagesschau.de“ am 18. Juli die Situation. Konsequenz: Auf *Stortings*-Beschluss dürfen die Kommunen der Lofoten nun eine Tourismusabgabe erheben. Ob das hilft, das Benehmen einiger Touristen zu verbessern, ist fraglich. Vielleicht hilft es aber zumindest, die angerichteten Schäden abzumildern.

Übrigens wurden in Norwegen gerade zwei Deutsche verurteilt, die während ihres Urlaubes im letzten Jahr auf den Lofoten fünf Feuer gelegt haben. Ihre Entschuldigung vor Gericht: Sie hätten nicht gewusst, dass ein Haus in der Nähe der Feuer bewohnt gewesen wäre. Als würde das etwas besser machen – das norwegische „Jedermanns-Recht“ wurde in diesen wie in vielen anderen Fällen gründlich missverstanden.

Aber zu erfreulicheren Gedanken: Neben Werner Hjalmar Birkenheier zeigen auch Jan Inge Aasen, Yvonne Moutoux und Monika Schneider wie man Norwegen gewinnbringend, lehrreich und ganz ohne Zerstörung bereisen und erleben kann. Und auf literarische Reisen – unter anderem nach Nord-Norwegen – nimmt uns wie immer Åse Birkenheier mit. In diesem Zusammenhang haben wir auch einen besonderen Leckerbissen für Lyrikfreunde im Angebot: Auf den Seiten 39 und 40 finden Sie das wunderschöne Gedicht „Ved havet“ von Knut Ødegård – im Original und auf Deutsch übersetzt von Åse Birkenheier.

Traurig aktuell sind wir wiederum mit einem Nachruf auf König Harald V., der am 28. August in Oslo verstorben ist. Die bewegenden Bilder vor dem Königlichen Schloss in der norwegischen Hauptstadt und im ganzen Land zeigen, welchen Platz der beliebte Monarch in den Herzen der Menschen einnahm. Nicht umsonst wurde er *folkets konge* (König des Volkes) genannt.

Aber das ist natürlich nicht alles, was wir in der aktuellen Ausgabe wieder an interessanten, spannenden und erstaunlichen Geschichten aus und über Norwegen zusammengetragen haben (Wussten Sie beispielsweise, dass ein Norweger die Sprühdose erfunden hat?), und ich möchte auch gar nicht alles vorwegnehmen. Entdecken Sie einfach selbst.

Eine gute Zeit wünscht

Ihr

Marcel Schmutzler

Redakteur und

Beirat im Vorstand

<i>Doris Wøhncke:</i> Nachruf auf König Harald V.	2
<i>Marcel Schmutzler:</i> Editorial	3
Rückblick	5
<i>Klaus Mittenzwei:</i> Det skjer i Norge	6
<i>Impressum</i>	9
Über zehn Jahre elektrische Fähre in Norwegen	10
<i>Merrit Meyer:</i> Stereotyp Same	12
<i>Emmaly Meyer:</i> Die Demokratie nach dem Terror	17
<i>Werner Hjalmar Birkenheier:</i> Von Tromsø nach Bodø - 11 Tage Nordnorwegen	19
<i>Jan Inge Aasen, Oslo:</i> Ulriken og Sherpatrappen	22
<i>Yvonne Moutoux:</i> Eine Sprachreise nach Tønsberg	24
<i>Monika Schneider:</i> Campingurlaub in Südwest-Norwegen	27
<i>Martin Krinner.:</i> Der Norweger Erik Rodheim erfindet die Sprühdose	29
<i>Marcel Schmutzler:</i> Arbeiten in Norwegen	31
<i>Bernd Coßmann:</i> Munch und Modersohn-Becker in Dresden	33
<i>Eckart Roloff:</i> Zur Geschichte der DNG	37

Literaturteil

<i>Åse Birkenheier:</i> Knut Ødegård: Ved havet	39
<i>Gabriele Haefs:</i> Neue Abenteuer beim Übersetzen	41
Norwegische Literatur in Nazi-Deutschland	42
<i>Åse Birkenheier:</i> Sigrid Undset: Olav Audunssohn in neuer Übersetzung	44
Niemand da - Das letzte Buch von Ingvar Ambjørnsen?	45
Neue ungewöhnliche Krimireihe aus Nordnorwegen	46
Anregungen für lesehungrige DNGler	48
Kurznachrichten aus der neuen skandinavischen Literatur	53

Titelbild: Strand auf Andøya im morgendlichen Licht. Foto: Werner Hjalmar Birkenheier
Foto Seite 55: Jan Inge Aasen

Ein großer Wunsch

Bitte beachten Sie auch in diesem *dialog* die Anzeigen unserer Inserenten. Ohne diese Anzeigen könnte unser Magazin nicht in dieser Form und mit diesem Umfang erscheinen.

Tusen Takk! Die Redaktion

Rückblick

Den Rückblick beginnen wir mit den Ereignissen nach dem Erscheinen der letzten *dialog*-Ausgabe.

04.12.2025 Wie in den vergangenen Jahren fand unser traditionelles *julebord* im Parkhotel "Am Schänzchen" in Andernach statt.

Mit der obligatorischen norwegischen Weihnachtsgeschichte, vorgetragen von Åse Birkenheier, wurde das *julebord* eröffnet.



Foto: Bernd Coßmann

22.01.2026 Norwegische Lyrik, ein literarischer Abend mit dem norwegischen Schriftsteller Øyvind Rimbereid in Kooperation mit dem Literaturhaus Bonn:



Foto: Ulrich Obst

Im Gespräch mit unserem Vorstandsmitglied Thomas Fechner-Smarsly, der das Buch übersetzt hat, stellte Øyvind Rimbereid seinen Gedichtband „Orgelsee“ vor. Das Buch ist im Verlag Edition Rugerup erschienen und kostet 20,00 Euro.

17.05.2026 : Feier zum norwegischen Nationalfeiertag im Restaurant "Bundeshäuschen", Bonn (Oberkassel).

Überrascht hatte uns die erfreulich hohe Anzahl der Teilnehmer, darunter viele Nichtmitglieder. Dieses Mal war Yvonne Moutoux, die Norwegischlehrerin aus Hamburg, angereist, um mit uns den 17. Mai zu feiern. Das hat uns sehr gefreut. Es war ein gelungenes Fest.



Erich Schmaus hat uns mit seinem Akkordeon bestens unterhalten.

Yvonne Moutoux schaut gespannt auf die Noten.

Foto: Erika Schmaus



Foto: Helmut Iltad

Eine geplante Vortragsreihe mit verschiedenen Journalisten, die sich mit aktuellen Themen in und über Norwegen beschäftigen, kam aus Termin- und Kostengründen leider nicht zustande.

Klaus Mittenzwei, Oslo

Det skjer i Norge

Oktober 2025

Das Storting macht Støre das Regieren schwer

Dass es für die Minderheitsregierung von Premierminister Jonas Gahr Støre nicht einfach werden würde, war von Anfang an klar. Denn auf fünf kleinere Parteien angewiesen zu sein, um eine Mehrheit zu bilden, fordert politisches Geschick und die Notwendigkeit, Kompromisse einzugehen und im Zweifelsfalle Kamele zu schlucken. Im Gegensatz zu früheren Regierungen gibt es keinen Koalitionsvertrag, sondern nur eine Erklärung der regierenden Sozialdemokraten (Ap), was sie im Laufe der Legislaturperiode erreichen wollen. Wahrscheinlich hätten etwaige Verhandlungen der sechs Parteien sowieso nicht zu Ende gebracht werden können und möglicherweise nur die sowieso schon bestehenden Gegensätze noch befestigt.

Als positives Zeichen wurde die Verabschiedung des Staatshaushalts für 2026 im Herbst letzten Jahres gewertet. Dies änderte sich allerdings im Frühjahr, als Senterpartiet (Sp), also die Partei der Bauern und ländlichen Bevölkerung, aus dem rot-grünen Block ausscherte und zusammen mit den konservativen Parteien Høyre (H) und Fortschrittspartei (FrP) eine Mehrheit bildete, um die Treibstoffabgabe kurzfristig, und zeitlich begrenzt bis Herbst, auszusetzen. Dies war eine Reaktion auf die steigenden Energiepreise als Folge des Iran-Krieges und der Blockierung der Straße von Hormus. Der Beschluss hat natürlich Konsequenzen für den fein säuberlich ausgehandelten Staatshaushalt. Sp wurde von den rot-grünen Parteien entsprechend vorgeworfen, illoyal zu sein und die Zusammenarbeit aufgekündigt zu haben. Man könnte sich nicht mehr auf die Partei verlassen. Senterpartiet

weist das natürlich zurück. Es gäbe schließlich keinen Koalitionsvertrag. Die Sozialdemokraten wollten unverbindlich alleine regieren und müssten daher in Kauf nehmen, dass die anderen Parteien ab und an ausscheren, um ihre eigene Politik durchzusetzen. Anfang April ging Senterpartiet zum zweiten Mal mit den Oppositionsparteien zusammen. Dabei ging es um die schnellere und weniger bürokratische Bearbeitung von Anträgen zum Bau von Eigenheimen. Zwar will auch die Regierung die Verfahren vereinfachen und beschleunigen, aber Senterpartiet war das offenbar nicht genug oder wollte gerne noch mal ein Exempel statuieren.

Der Parteivorsitzende Trygve Slagsvold Vedum gefällt sich offensichtlich in der Rolle des etwas unberechenbaren, auf den Eigennutz der Partei bedachten Vorsitzenden. Schon mehren sich Gerüchte, wonach Senterpartiet ernsthaft überlegt nach den Parlamentswahlen in drei Jahren vom rot-grünen in den blau-blauen Block zu wechseln. Dies wäre ein Bruch mit einer jahrelangen Tradition, die unter der Regierung von Jens Stoltenberg entstand. Davor wurde Senterpartiet allerdings im konservativen Lager verortet, unter anderem während der Regierungszeit von Per Borten von 1965 bis 1971. Das Schicksal will es, dass ausgerechnet seinem Enkel, Ola Borten Moe, Ambitionen nachgesagt werden, Senterpartiet wieder in das bürgerliche Lager zu führen. Dieser war Minister unter Støre, musste aber auf Grund von Aktienkäufen zurücktreten.

Interessant ist in diesem Zusammenhang jedoch auch, dass der Zickzack-Kurs von Sp bei den Wählern nicht anzukommen scheint. Bei den Parlamentswahlen im September letzten Jahres bekam Sp mit 5,6 Prozent der Stimmen eines der

schlechtesten Ergebnisse in der Geschichte der Partei. Nun liegt sie bei unter 5 Prozent. Das mag daran liegen, dass norwegische Politik nicht mehr im traditionellen Rechts-Links gedacht werden muss. Wenn man als Wähler die Aussetzung der Treibstoffabgaben unterstützt, dann kann man auch gleich die Partei wählen, die sich konsequent für den Abbau von Regulierungen und die Kürzung von Abgaben stark macht, nämlich die Fortschrittspartei. Sp kann da schnell als populistische Kopie aufgefasst werden, die sich nach dem politischen Wind dreht.

Insgesamt geht die Polarisierung der norwegischen Politik weiter. Parteien am äußeren linken wie rechten Rand erleben enorme Zustimmung, während die traditionellen großen Parteien der Mitte an Wählern verlieren. So ist am rechten Rand die Fortschrittspartei doppelt so groß wie die traditionelle konservative Partei Høyre (H), und die sehr linke Partei Rødt ist größer als die linke Partei SV (Sosialistisk Venstreparti). Speziell für H scheint es schwierig zu sein, Wähler hinter sich zu sammeln, da FrP moderater geworden ist und viele Personenquerelen hinter sich gebracht hat. Falls H Positionen von FrP vertritt, wird sie aber nur als deren Kopie angesehen. Ihren eigenen Weg zu finden hat die Partei unter ihrer neuen Parteivorsitzenden Ine Eriksen Søreide noch nicht geschafft.

Klassische Tankstellen wegen E-Autos vor dem Aus?

Den Beruf des Tankwartes gibt es ja schon lange nicht mehr, weder in Deutschland noch in Norwegen. Über kurz oder lang stellt sich aber auch die Frage, ob sich nicht auch die Zeit der klassischen Tankstellen (Service-Tankstellen) dem Ende nähert. Zwei Gründe sprechen dafür: Zum einen der Einzug und Aufbau von SB-Tankstellen (Automatentankstellen), zum anderen der Übergang von Autos mit fossilen Kraftstoffen zu Elektroautos. Und damit stellt sich auch die Frage, ob Tankstellen als kritische Infrastruktur zu bewerten sind und deshalb vom Staat unterstützt werden sollten.

Der Anteil der SB-Tankstellen hat sich seit 2000 verfünffacht. Im Jahr 2000 gab es 260 solcher Tankstellen, die etwa 10 Prozent des gesamten Tankstellennetzes ausmachten. Im Jahr 2024 gab es mit 995 Tankstellen zum ersten Mal mehr SB- als Service-Tankstellen. Bei Letzteren wird oft nicht nur Kraftstoff verkauft, sondern es gibt auch einen Kiosk oder eine Waschanlage. Gründe dafür sind vielfältig. Wer heute Auto fährt, kann selbst tanken und braucht keine Hilfe. Die Öffnungszeiten der Lebensmittelläden haben sich immer weiter ausgedehnt, so dass man auf eine Service-Tankstelle kaum noch angewiesen ist, wenn man spät abends oder sonntags noch schnell was braucht. Viele kleinere Lebensmittelläden sind ja auch sonntags geöffnet.

Gleichzeitig steigt der Anteil der Elektroautos steil an. Diese werden normalerweise zu Hause geladen oder an Ladestationen bei längeren Reisen. Das statistische Amt Norwegens berechnet jedes Jahr die gefahrenen Kilometer von allen Fahrzeugen und unterscheidet dabei nach Art des Fahrzeugs und der Energiequelle für den Antrieb. Diese Berechnungen zeigen, dass noch 2014 der Anteil der Kilometer, der mit vollelektrischen Autos zurückgelegt wurde, bei unter 1 Prozent lag. Zehn Jahre später war er dann schon auf über 30 Prozent gestiegen. Und 2025 wurde mehr als jeder dritte Kilometer mit vollelektrischen Autos zurückgelegt. Der Anteil von Autos mit fossiler Energie sank auf unter 50 Prozent. Den Rest machen Autos aus, die einen Hybridantrieb haben oder mit Wasserstoff oder Gas fahren. Bei anderen Fahrzeugen als PKWs, also bei Lastwagen und Bussen, geht die Entwicklung in die gleiche Richtung, aber deutlich langsamer. Der Anteil gefahrener Kilometer mit vollelektrischen Lastwagen und Bussen lag 2025 unter 10 Prozent. Fossile Energieträger machen immer noch 90 Prozent der gefahrenen Kilometer aus.

Es sind vor allem vollelektrische Busse in größeren Städten wie Oslo, Trondheim und Bergen, die für diese Entwicklung sorgen. Diese kommen allerdings oft aus China, was wiederum

zu Diskussionen bezüglich der Abhängigkeit von China geführt hat. Was, wenn sie die Busse von China aus fernsteuern lassen oder diese mit geheimen Kameras und Sensoren ausgestattet sind, die die Umgebung der Busse überwachen? Solche Befürchtungen werden sowohl von den Anbietern als auch den Betreibern der Busse zurückgewiesen, doch in den sozialen Medien halten sich ja gerne Gerüchte, auch wenn sie widerlegt worden sind.

Wo wir schon von chinesischen Fahrzeugen sprechen: In den letzten Jahren haben die chinesischen Autohersteller aufgeholt. 2019 rollte das erste chinesische Fahrzeug auf Norwegens Straßen, in 2025 waren es schon 26.000. Zwar liegt deren Marktanteil bei unter einem Prozent, doch auch Tesla kommt „nur“ auf 5,5 Prozent, wenn man alle Fahrzeuge berücksichtigt. Im ersten Halbjahr 2026 lagen chinesische Marken wie Xpeng und BYD bei den Neuzulassungen schon vor Mercedes-Benz und Audi. Tendenz wahrscheinlich steigend.

Doch zurück zum Thema: Es ist absehbar, und auch ein wichtiges Klimaziel, dass der Wagenpark für Privatautos vollständig auf vollelektrische Autos umgestellt wird. Das Sterben, oder zumindest der Übergang von Tankstellen auf Ladestationen wird daher weitergehen. Da viele Autos zu Hause geladen werden, wird der Gesamtbedarf an Tankstellen trotzdem niedriger sein als bei fossilen Autos. Vor allem in ländlichen Gebieten kann es zu einem Problem werden, wenn die Dichte von fossilen Autos ständig abnimmt und sich am Ende auch unbediente Tankstellen wegen zu geringer Nachfrage nicht mehr lohnen. Wie weit müssen die letzten verbliebenen fossilen Autos dann fahren, um zu tanken?

Wohnungsmangel und unbewohnte Häuser in Oslo

Man glaubt den Amtsschimmel wiehern zu hören: Während die Stadt Oslo neue Flüchtlingsunterkünfte baut, besitzt sie 154 leerstehende Gebäude, verteilt auf 81 Grundstücke. Warum kann man die

Flüchtlinge nicht dort unterbringen und die Gebäude mit Leben füllen? Gleichzeitig herrscht generell Wohnungsmangel in Oslo, nicht nur Flüchtlinge brauchen Unterkünfte.

Nun ist es nicht so, dass sich jedes der leerstehenden Gebäude als Wohnung eignet. Es finden sich auf der Liste zum Beispiel Gebäude auf der Insel Hovedøya gegenüber der Festung Akershus, die zu der dortigen ehemaligen Verteidigungsanlage gehören. Die Lage macht es schwierig, sie als Wohnungen einzurichten und zu vermieten. Sie werden jedoch auch nicht anderweitig genutzt. Andere Gebäude gehören zu ehemaligen Kasernen, wie zum Beispiel am Ende von Maridalen und am Holmenkollen. Ein weiterer Grund ist, dass einige Gebäude unter Denkmalschutz stehen und nur aufwendig renoviert werden können. Es finden sich jedoch auch Wohnhäuser verteilt über ganz Oslo, die von der Stadt rehabilitiert worden sind, aber immer noch nicht bewohnt sind. Der Grund dafür ist unklar. Möglicherweise ist die Stadt auf Grund der schieren Menge an Gebäuden überfordert. Deshalb der Vorschlag, dass private Investoren zusammen mit der Stadt Pläne zur besseren Nutzung erarbeiten und ausführen. Als gelungenes Beispiel öffentlich-privater Zusammenarbeit gilt das Gelände der ehemaligen Universität der Tiermedizin bei Adamstuen unweit des Krankenhauses Ullevål. Dort wird ein Stadtteil mit Wohnungen, Kindergarten, Schule und Geschäften unter Beibehaltung der vorhandenen Bausubstanz geplant.

Fußball WM

Ein kurzer Rückblick auf die Fußball WM darf nicht fehlen. Die deutschen Medien berichteten ausführlich über das „Viking Row“ (ZDF) oder „Ruuh“ (heute) genannte trockenrudern der Fans auf den Tribünen, beim public viewing in Fußballstadien oder einfach auf der Straße. Der Verfasser dieser Zeilen wurde morgens um 5 Uhr geweckt von den „Ro, ro, ro“-Rufen der Fans, die sich zum zweiten Gruppenspiel gegen Senegal vor dem Schloss versammelt hatten. Die einfache, freundliche Art der Fans zu feiern strahlt Verbundenheit aus

und wurde von den ausländischen Medien entsprechend honoriert. Allerdings gab es auch negative Stimmen. Gerudert wurde nämlich nicht nur vor dem Schloss, sondern auch im Parlament. Kurzfristig und überraschend für die Abgeordneten. Die meisten machten mit, nur ein paar verhielten sich ruhig. Parlamentspräsident Mahmud Gharahkani gab mit seinem Hammer den Takt an.

Dass dies nicht besonders taktvoll war, bemerkte Aftenposten's Kommentator Kjetil Alstadheim. Immerhin sei der Hammer ein Geschenk der USA und geschnitzt aus Holz aus einem Walnussbaum, der auf dem Grundstück von George Washington stand. Dass die Abgeordneten aufgefordert worden seien zu rudern, sei zudem des Parlaments nicht würdig. ■

Impressum

dialog Mitteilungen der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft e.V., Bonn,
seit 1982 herausgegeben von deren Vorstand / Internet: www.dng-bonn.de

Mitglieder des Vorstands: Bernd Coßmann, Dr. Thomas Fechner-Smarsly, Dr. Helmut Ilstad

Redaktion: Dr. Ulrich Obst, Dr. Marcel Schmutzler

Layout und Anzeigen: Bernd Coßmann, Arenberger Str. 96, 56077 Koblenz, Tel.: 0261 98304467

Anschrift der Redaktion: Frongasse 21, 53121 Bonn, Tel: 0177 8281218, E-Mail: dialog@dng-bonn.de

Gastautorinnen und -autoren: Jan Inge Aasen, Åse Birkenheier, Werner Hjalmar Birkenheier, Martin Krinner, Dr. Klaus Mittenzwei, Emmaly Meyer, Merrit Meyer, Yvonne Moutoux, Dr. Eckart Roloff, Monika Schneider, Doris Wöhncke.

Bildnachweis: Soweit nicht anders angegeben, stammen die Fotos von den Autoren. Falls Rechteinhaber nicht genannt werden, geschieht dies nicht mit Absicht. Wir bitten ggf. um freundliche Nachricht.

Aus Gründen der verbesserten Lesbarkeit haben wir im **dialog** auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung verzichtet, wobei diesbezüglich alle Geschlechter (inkl. Divers) im Sinne der Gleichbehandlung impliziert sind.

Bei eingereichten Texten behalten wir uns eine redaktionelle Bearbeitung (aus Platz-, technischen oder orthografischen Gründen) vor.

Herstellung:

WIRmachenDRUCK GmbH,

Mühlbachstraße 7

71522 Backnang.

Schutzgebühr pro Exemplar: € 7,50



Die weltweit erste vollelektrische Fähre *MF Ampere* fährt seit mehr als zehn Jahren mit sauberer Energie

Am 16. Februar 2015 wurde die erste elektrische Fähre in Norwegen in Betrieb genommen. Das weltweit erste elektrische Fischerboot wurde ebenfalls 2015 in Norwegen gebaut. Dies war der Beginn der Elektrifizierung der Schifffahrt weltweit. Norwegen steht dabei an der Spitze beim Einsatz batteriebetriebener Kutter, Fähren, Frachter und Offshore-Schiffen.

Nach Angaben von *tilnull*¹⁾ sind Stand August 2026 85 Elektroauto-Fähren in 58 Verbindungen in Betrieb. Diese Fähren stellen einen erheblichen Anteil der norwegischen Fährflotte dar (43,9% aller Fährverbindungen haben mindestens ein elektrisches Schiff in Betrieb) und unterstreichen Norwegens Position als Pionier in der grünen Schifffahrt. Norwegen hat sich zum Ziel gesetzt, dass alle norwegischen Fährdienste bis 2030 emissionsfrei sein sollen. Bei allen Ausschreibungen für den Betrieb von Fährverbindungen wird gefordert, dass die eingesetzten Fähren emissionsarm oder emissionsfrei sein müssen.



MF Ampere - Foto aus Wikipedia

Die Entwicklung emissionsfreier Fähren begann mit einer Ausschreibung der norwegischen Straßenverwaltung *Statens vegvesen* für den Betrieb der Strecke zwischen *Lavik* und *Oppedal* auf der E39 über den *Sognefjord*: Die Fähre musste eine innovative Umweltmaßnahme enthalten.

Norwegens größte Fährgesellschaft *Norled* gewann die Ausschreibung mit der Zusage, einen Batterieantrieb zu nutzen, so dass die Fähre emissionsfrei fahren kann. Im November 2012 bestellte *Norled* bei der norwegischen Werft *Fjellstrand* ein Schiff mit Batterieantrieb. Im Mai 2013 erfolgte die Kiellegung und im Januar 2015 wurde die Fähre auf den Namen *MF Ampere* getauft und ausgeliefert.

Corvus Energy lieferte für die Fähre die Batterien (Kapazität 1 MWh – zum Vergleich: Kapazität der Batterien eines E-PKWs ca. 50-70 kWh), die Batterietechnik und die elektrischen Systeme an Bord der *MF Ampere* stammen von Siemens, das auch eine Lösung für den hohen Strombedarf entwickelte. Um das Laden in *Lavik* und *Oppedal* zu ermöglichen, wo das Stromnetz nur über begrenzte Kapazitäten verfügt, wurden an beiden Fähranlegern Batteriepuffer installiert. Eine einzelne Überfahrt benötigt nur 150-200 kWh, was zeigt, wie effizient der Batteriebetrieb im Vergleich zu herkömmlichen Lösungen ist, heißt es in einer Pressemitteilung von *Norled*. Die Betriebskosten konnten pro Überfahrt um 85 bis 90 Prozent gesenkt werden, was zu Gesamteinsparungen von fast 15 Millionen US-Dollar führte. Bei Verwendung von Elektroenergie seien die Kosten pro Überfahrt real vergleichbar mit den Kosten für eine Waffel und eine Tasse Kaffee, teilt das Batterieunternehmen Corvus Energy mit.

Seit Inbetriebnahme legt die *Ampere* 30 bis 35 mal am Tag eine Fahrtstrecke von drei Seemeilen über den *Sognefjord* zurück und hat damit eine Strecke hinter sich, die 17 Äquatormrundungen entspricht. Die Fähre ist 80,8 Meter lang und 20,8 Meter breit und bietet Platz für 120 Autos und 350 Passagiere. Jährlich befördert *Ampere* rund eine Million Autos über den *Sognefjord*. Seit seiner Einführung hat



Bild oben: Ebenfalls eine Elektrofähre: MF Eidsfjord auf der Route Anda und Lote

Bild links: Charger (Ladegerät) für die MF Eidsfjord

Bild rechts: Ladevorgang - der „Stecker“ ragt aus dem unteren Teil des Chargers.

das Schiff über 100.000 Fahrten absolviert. Wie *Norled* mitteilt, werden mit dem Einsatz der Elektrofähre jährlich etwa 1.000.000 Liter Diesel und über 570 Tonnen CO₂ eingespart. Darüber hinaus seien Treibhausgase wie Methan und NO_x vollständig vermieden worden.

Ab dem 1. September 2026 übernimmt der neue Betreiber *Fjord1* die Route *Lavik - Oppedal* mit einer technologisch völlig neuen Flotte. Es kommen vier neue, vollelektrische Fähren zum Einsatz. Diese Schiffe sind für den autonomen Betrieb konzipiert und sollen ab 2027 Funktionen wie das Ablegen, die Überfahrt und das Anlegen selbstständig durchführen.

Zur Beschleunigung der grünen Transformation in der maritimen Industrie fördert der norwegische Staat über verschiedene Programme der Agentur *Enova* ²⁾ den Bau emissionsfreier Schiffe. ■ BC

Quellen: *BusinessPortalNorwegen*, tilnull.no

Fotos dieser Seite: Bernd Coßmann

¹⁾ *tilnull* ist ein norwegisches Klimaportal der Norsk Klimastiftelse (norwegische Klimastiftung), wo mit Hilfe von Daten der Übergang Norwegens zu Nullemissionen dargestellt wird. Norwegen wird die Treibhausgasemissionen bis 2050 auf Null senken.

²⁾ *Enova SF* ist ein im Jahr 2001 gegründetes, staatliches norwegisches Unternehmen mit Sitz in Trondheim. Die Agentur untersteht dem norwegischen Klima- und Umweltministerium und hat die Aufgabe, den Übergang zu umweltfreundlichem Energieverbrauch, nachhaltiger Produktion sowie neuen Klimatechnologien in Norwegen zu fördern.

Merrit Meyer

Stereotyp Same

Wie Rassenlehre das Stereotyp der Samen schuf und dieses noch heute fortbesteht

In Deutschland kennen wir die Samen allgemein als nomadische Rentierhirten in farbenfroher Tracht. Sie sind kleine, dunkelhaarige Menschen mit einer freundlichen und konfliktfernen Kultur. Dieser allgemeine Eindruck entspricht dabei nicht einmal im Ansatz der eigentlichen Vielfalt innerhalb der Gruppe und repräsentiert nur eine bestimmte Minderheit.

Wie kommt es also, dass dieses Bild so prominent in unserem Bewusstsein verankert ist?

Schon lange vor dem Zweiten Weltkrieg faszinierten uns die Samen. Die „Germania“ des römischen Geschichtsschreibers Tacitus (ca. 98 n. Chr.) ist eines der frühesten historiographischen Werke, das die Samen erwähnt, und war später wiederum in deutschen Schulen beliebt für den Lateinunterricht.

Seit dem 17. Jahrhundert kamen immer wieder auch Werke auf Deutsch hinzu, in denen die Samen erwähnt werden.

Aus der Zeit der Römer stammte auch der Mythos von Ultima Thule, der nördlichsten Insel der damals bekannten Welt und deren Grenze. Was ursprünglich eine Art Verortung war, wurde durch eine bruchstückhafte Überlieferung schnell zu einem Mythos, vergleichbar mit Atlantis. Wer dort lebte, musste magisch sein. Wie von selbst entwickelte sich im Schatten dieser Überlieferung über Jahrhunderte hinweg ein gefestigtes Bild der Samen. Allein neben ihren Rentieren wandern die Samen fernab von jeglicher Stadt durch schneebedeckte Gebirge und verwunschene Waldgebiete, um ihre schamanischen Rituale auszuüben. Romantisch, exotisch und mystisch. So stellte man sich einen Samen vor.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann Norwegen selbst mit dem zu der Zeit beliebten Bild des mystischen und nomadischen Sami zu werben, um mehr Touristen ins Land zu holen.

Nicht gerade wenige von ihnen kamen aus dem deutschsprachigen Raum. Darunter auch Künstler der Romantik, die diese Eindrücke der Samen mit nach Hause brachten und verbreiteten.

Julie Felizia Sara-Skree, oder auch einfach nur Felizia, ist meine Kollegin im Wiederaufbaumuseum im norwegischen Hammerfest. Sie ist begeisterte Kulturwissenschaftlerin, Mutter, Norwegerin, Küsten-Samin und für heute auch meine Interviewpartnerin.

Zusammen sitzen wir gerade im Pausenraum. Ich mit einer Tasse Kaffee, Felizia ausnahmsweise ohne.

Kaffee ist, seitdem es ihn in Norwegen gibt, nicht nur tief in der norwegischen Kultur verwurzelt, sondern hat auch eine wichtige Rolle in der samischen eingenommen. Beispielsweise in einem Brauch beim Wandern, bei dem man die Distanz in Kaffeepausen angibt.

„Wie hast du deine Kultur erlebt?“

Felizia erinnert sich an die Sommer, die sie gemeinsam mit ihrer Familie in ihrer abgelegenen Hütte auf einer Insel verbrachte.

„Zuhause“ nennt sie den Ort und erzählt, wie sie ihn und auch jede mit ihm verbundene Geschichte in und auswendig kenne, sodass sich für sie eine Art Karte ergebe.

Für Samen sei der Ursprungsort der Familie oft immer noch das Zuhause, auch wenn die Familie sich schon vor Generationen aufgrund von z.B. der Modernisierung woanders niedergelassen habe. Viele samische Märchen seien auch speziell an diese Heimaten gebunden und dienen als Anleitungen, um sicher mit der Umgebung dort umzugehen. So würden sie ihren Sinn verlieren, wenn sie aus ihren Kontexten entfernt würden.

Jeden Sommer seien sie in ihrer Kindheit nach Hause zurückgekehrt und somit auch ein Stück in die 1940er Jahre gereist.

Ein rustikales, selbstversorgendes und naturverbundenes Leben zeichnet für Felizia ihre Jugend als Sami aus.

In der kleinen Hütte hätten sie sich die Betten und den Boden geteilt, um Platz für 18 Leute zu schaffen. Felizia habe von ihrer Familie gelernt, anhand der Schreie der Möwen zu erkennen, wann man ihre Eier sammeln könne, oder wie man anhand der Wale feststellen könne, ob Heringe im Fjord waren.

So wuchs Felizia samisch auf, ohne Rentiere zu hüten, Tracht zu tragen, oder samisch zu sprechen. Wie kommt es also, dass diese von der Küste stammenden Eigenschaften des Samisch-Seins von außen betrachtet so in den Hintergrund gerückt sind?

Aufgrund der Rassenlehre.

Im späten 19. und 20. Jahrhundert wurde unser romantisches und exotisches Bild der Samen durch die negative Perspektive der Rassenlehre herausgefordert.

Eine der Grundtheorien der Rassenlehre bestand in der Unterscheidung zwischen Naturvölkern und Kulturvölkern.

Dabei setzten sich industrialisierte Gesellschaften wie Großbritannien, Frankreich und Deutschland selber als Standard für Intelligenz und Schönheit. Die damals herrschende rassistische Forschung wurde von ihnen aus eurozentrischer Sicht geprägt.

Der deutsche Staat sah die Deutschen als ein höher entwickeltes Kulturvolk, dessen Gegensatz, das Naturvolk, galt als primitiv und unterentwickelt. Als solches zählten beispielsweise alle Kulturen in Afrika, viele in Asien und indigene Kulturen.

Beobachtungen, Messungen, Grabraub und -schändung bis hin zum Sezieren von gestohlenen Leichen waren Mittel der Rassenlehre, um diese pseudowissenschaftlichen Unterschiede zwischen Kultur- und Naturvölkern auf biologischer Ebene nachzuweisen und die neue Hierarchie zu begründen.

Der Gedanke der biologischen Ebene und der Genetik brachte auch den Begriff der Reinheit ins Spiel. Wenn diese Primitivität genetisch ist, so könnte sie durch Fortpflanzung fortbestehen und sich mit Völkern in anderen Entwicklungsstadien mischen. Die Reinheit galt darum als etwas Schutzbedürftiges.

Das Niveau der Reinheit konnte so zwischen Kulturen und innerhalb von Kulturen einzelnen Gruppen ein relatives Level an Prestige einbringen.

So kam es, dass in Deutschland die Rentiernomaden schlicht als originalste Form der Samen angesehen wurden und diese dann auch als das verbreitet wurde.

Carl Hagenbeck schließlich brachte Samen per Schiff für seine erste Völkerschau 1875 von Norwegen nach Deutschland. Eine Familie an Naturmenschen, zum Anfassen nah und mit der Rentierherde gleich noch inklusive.

Zuerst traten sie in Hagenbecks Heimat Hamburg auf, bevor es für die frisch importierten Darsteller dann weiter nach Berlin und Leipzig ging.



Postkarte "Lappenfamilie" der "Nordland" Ausstellung in Berlin-Halensee (1911) Credit: Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen / Fotograf unbekannt

„Die Lappen, oder wie sie sich selbst nennen, Samen, (...) werden ihrer Beschäftigung nach in drei getrennte Völkerschaften geteilt, und zwar in die Berglappen, Waldlappen und Fischerlappen. Die unsrigen gehörten natürlich zu den Berglappen, die als Rentiernomaden im Lande umherziehen. (...) Die Wald- und Fischerlappen, (...) haben von

der Zivilisation schon vieles übernommen, u.a. auch die Kleidung. Unsere Lappländer stehen indes der Natur noch näher, (...)“

So schrieb der Hamburger Tierhändler in seinem Buch „Von Tieren und Menschen“. Der Rentier-nomade wird auch hier im Sinne der Rassenlehre als die wahre Natur dargestellt, während andere samische Lebensarten und -realitäten Entfremdungen von dieser seien und demnach unechter, unreiner.

Die Reaktion der Hamburger und Hamburgerinnen auf die Sensation Same?

Belächelnd.

Sie hätten die „seltenen Gäste aus dem hohen Norden“ gutmütig, harmlos und insbesondere die samische Mutter mit ihren zwei Kleinen „ganz süß“ gefunden. Die Samen seien nicht gerade hübsch gewesen, doch originaler als andere Sehenswürdigkeiten, und in ihren bunten Trachten hätten sie auch ein ganz gefälliges Abbild abgegeben. Ganz geschickt beim Rentiere-Einfangen hätten sie sich wohl auch erwiesen.

So lauten jedenfalls Formulierungen in einem kleinen Bericht der damaligen Hamburger Zeitung „Die Reform“.

Einer Familie, die eine Chance wahrnahm, anderen ihre Kultur zu zeigen, entgegnete man von oben herab mit Spott.

Sowohl in dem Zeitungsbericht als auch in Hagenbecks Buch schwingen Töne der angeblichen rassischen Überlegenheit des deutschen Publikums mit. So schrieb Hagenbeck auch:

„Schön konnte man unsere Gäste gerade nicht nennen. Ihre Hautfarbe ist ein schmutziges Gelb, der runde Schädel ist mit straffem, schwarzem Haar bewachsen, die Augen stehen schief, die Nase ist klein und platt. (...) Unsere Gäste waren eben unverfälschte Naturmenschen, die noch Europas übertünchte Höflichkeit nicht kannten und sich tief in ihrer Seele wohl darüber wundern mochten, was denn an ihnen und ihren einfachen Hantierungen, die ja durchaus keine Künste waren, eigentlich zu sehen sein sollte.“

Carl Hagenbeck beschreibt die Samen hier, wie in der Forschung damals sogenannte mongolide Völker beschrieben wurden. Dunkles, glattes Haar, ein flaches Gesicht und eine angeblich gelbe Haut waren typische Merkmale dieser Gruppe. Dabei sind diese Eigenschaften den europäischen so fremd, dass sie die Schönheitsansprüche des deutschen Publikums nicht trafen, und die Samen in mehreren Quellen mehr oder weniger unterschwellig als hässlich beschrieben wurden.

„Wurdest du schon mal als Sami erkannt?“

„Als ich in Bergen studiert habe, ständig.“, antwortet meine Kollegin.

Allein wegen ihres finnmärkischen Dialekts, ihrer dunklen Haare und hohen Wangenknochen sei sie ins Raster gefallen und erkannt worden.

„Kultur kann aber nicht auf ‚Identity Marker‘ reduziert werden.“

Was das Samisch-Sein vom Norwegisch-Sein unterscheidet, sei auch schon die Beziehung zum Land und zur Familie. Wo bei einem Norweger schon die Cousins und Cousinen zu entfernter Familie zählen würden, gehöre bei Samen oft die Cousine der Mutter selbstverständlich noch dazu.

Spott, Überlegenheitsgefühle und die Romantisierung überlebten die Jahrhundertwende mit Leichtigkeit. Die Ansicht von den stereotypischen Eigenschaften der Samen zog sich bis in den Zweiten Weltkrieg hin, trotz des um 1930 anstehenden Endes des Konzepts Völkerschau.

Auffällig war dabei, dass den Samen von den Deutschen nicht die gleiche Aggressivität entgegengebracht worden war, wie anderen damaligen staatenlosen Gruppen. Beispiele wären die Sinti und Roma und auch jüdische Menschen.

Die Antwort darauf liegt in dem, was wir heute als positiven Rassismus kennen.

In seinem Artikel „German and Austrian occupant literature on the Sami in Norway and Lapland – “Harmless” minority, a resource, and well-off “reindeer kings”“ schreibt der Forscher Jukka Nyysönen, dass den Samen auch Charakteristika eines Kulturvolkes zugeschrieben wurden.

Dazu hätten z.B. Bildung, Moral oder auch die Fähigkeit, eine Bindung zwischen Eltern und Kind zu schaffen, gehört. Auch durch ihre gutmütige und harmlose Darstellung in den Völkerschauen habe man die Samen als entwicklungsfähig und gefahrlos eingestuft. Hinzu kam, dass die Nationalsozialisten ihre Naturverbundenheit geachtet hätten, da diese auch ihren ideologischen Vorstellungen des deutschen Volkes entsprochen habe.

„Kannst du Gand?“ (eine Form samischer Magie) wurde Felizia des Öfteren gefragt.

Für Felizia war diese Frage ein Erlebnis von positivem Rassismus.

Oft wurde sie von alternativen, spirituellen Menschen gestellt, die aufgrund der Tatsache, dass sie Sami ist, sich erhofft hatten, sie würde gewisse Formen der Magie können. Diese Erwartungen musste sie dann enttäuschen.

Sie sagt, am Anfang habe sie das beleidigt, doch sie hätte sich an einem Punkt gesehen, an dem sie solche Aussagen entweder annimmt oder ihre Kultur verneint.

Jedoch gab es aus europäischer und deutscher Sicht immer noch eine Hierarchie unter den Samen. Die Rentiernomaden, welche ins Bild passten und Tracht trugen, galten schließlich nicht nur als entwicklungsfähig und harmlos, sondern von den Samen auch noch als am reinsten und hatten demnach mehr Prestige. Sie wurden demzufolge oft im Namen der Bewahrung ihrer rassischen Reinheit weitestgehend in Ruhe gelassen.

Dagegen wurden „Mischlinge“, wie die Küsten-Samen, unter der Besatzung oft behandelt wie der Rest der norwegischen Bevölkerung.

Hinzu kamen Anfeindungen vonseiten der Norweger in den Städten, deren Bild von den Samen sich hinsichtlich des Niveaus der Aggressivität deutlich von dem der Deutschen unterschied.

Im 20. Jahrhundert fasste nämlich die Idee, dass die Samen gar nicht norwegisch, sondern ausländisch seien, in der Bevölkerung festen Fuß.

So kam es unter der Norwegisierung zum Versuch, Samen durch politische Maßnahmen systematisch an die norwegische Bevölkerung anzupassen. Sie durften weder ihre Kultur frei ausüben noch die eigene Sprache sprechen. Ihre Kinder wurden aus ihren Familien entfernt und in norwegische Schulen geschickt, wo sie kein Samisch sprechen durften. Das bedeutete in manchen Fällen, gar nicht zu sprechen, bis sie Norwegisch beherrschten.

„Die samische Gemeinschaft ist klein. Eine Stimme kann sehr laut sein.“, ist das Erste, was Felizia sagt, als ich sie danach frage, ob sich diese von außen geschaffene Hierarchie auch unbewusst in der Gemeinschaft verinnerlicht hat.

Es gäbe keine Forschung zur Verinnerlichung von rassistischen Hierarchien bei Samen, aber man könne Individuen finden, die meinen, dass nichtnomadische Samen weniger samisch seien. In Abhängigkeit von der Größe der Minderheit würden einzelne Stimmen lauter gehört werden, doch diese Meinung sei keinesfalls allgemein geltend.

Sie spricht von einem unterschwelligem Gefühl der Teilung, das von der unterschiedlichen Behandlung der Gruppen während des Krieges stammen könne.

Der positive Rassismus und ihre ihnen zugesprochene Reinheit bewahrten die nomadischen Sami allerdings weder davor, dass sie noch immer als primitiv galten, noch davor, dass sie trotz der Jahrhundertwende immer noch eine Attraktion waren.

Im Artikel erwähnt Nyysönen, wie Wehrmachts-soldaten die Sami auch auf eine spöttische Art als „Oberlapp“, „Rentierkönig“ oder „Lappenfürst“ bezeichneten.

Auch in deutschen Soldatenzeitungen, die während der Besatzung ausgegeben wurden, wird abfällig berichtet. Im Artikel „Im nordischen Fjeld“ von 1941 aus der Zeitung „Wacht im Norden“ wird über eine samische Frau als ein Wesen mit verrunzeltem Gesicht und leuchtend dunklen Augen geschrieben, welches ihnen breitpurig auf Skiern entgegenkommt.

In einer anderen Ausgabe der gleichen Zeitung wird wiederum der „Seelappe“ als mit seiner Frau auf der Straße schlafend und sich in der Sonne räkelnd dargestellt.

In Archiven, wie dem der Finnmark Fylkesbibliotek, finden sich zusätzlich viele Bilder von Soldaten, die mit den Samen posieren und sich fotografieren lassen, als wären sie Touristen im Urlaub.



*Eine samische Frau zwischen zwei deutschen Soldaten.
Credit: Finnmark Fylkesbibliotek / Fotograf: unbekannt*

„Nehmen Ausländer außerhalb Skandinaviens heutzutage Samen, die dem Stereotyp entsprechen, immer noch als kulturell wertvoller oder interessanter wahr?“

Für die meisten Ausländer gäbe es gar keine anderen Samen. Man sei sich der kulturellen Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen nicht bewusst, oder der Tatsache, dass es überhaupt welche gibt, meint Felizia.

„Wie geht die Tourismusindustrie in Norwegen heutzutage mit der Darstellung von Sami um?“, frage ich zu guter Letzt.

Meine Interviewpartnerin grinst kurz und es folgen Erzählungen von KI-generierten Werbeplakaten mit Tracht tragenden Samen vor Kirchen – Kirchen, die es so im samischen Teil Norwegens gar nicht gibt. Das Ganze selbstverständlich unter Polarlichtern und mit Rentieren.

Der Rassismus des 19. und 20. Jahrhunderts hat unser Bild von vielen Kulturen, so auch der samischen, entscheidend beeinflusst.

Tiervergleiche, Verniedlichungen und Zuschreibungen von Inkompetenz sind oft Rückstände einer aggressiven Lehre. Sie werden unbewusst als einfache Wahrheiten angenommen und im Alltag und in politischen Debatten reproduziert. Es liegt an uns selbst, die Herkunft unserer Erwartungen gegenüber anderen Menschen zu hinterfragen und einzuordnen.

Im Falle der Samen gibt es eine so unfassbar große kulturelle Vielfalt, dass die Unterteilung der Gruppen in Texten schon Fragen aufwirft.

Sápmi ist der samische Name für das Gebiet von mindestens acht verschiedenen samischen Gruppen. Dazu kommen um die neun verschiedenen Sprachen. Zum Teil werden einige nur von ca. 20 Leuten gesprochen. Es ist nahezu unmöglich, verallgemeinernd von der samischen Kultur zu sprechen, und ein einfaches Bild könnte kaum ferner von der Realität sein.

Was die Samen eint, ist die Erfahrung von gemeinsamer Geschichte, wie der Norwegisierung und dem Zweiten Weltkrieg, und die Schwierigkeit, sich aufgrund eben dieser Geschichte ihrer Kultur wieder annähern zu müssen.

Felizia sprach davon, dass ihre Großeltern Norwegisch noch aus dem Samischen übersetzt lernen mussten, wobei ihre Kinder Samisch aus dem Norwegischen werden lernen müssen.



Die Autorin Merrit Meyer stammt aus der Nähe von Hamburg und absolvierte nach ihrem Abitur ihr freiwilliges soziales Jahr im Rahmen der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) im nordnorwegischen Gjenreisningsmuseet for Finnmark og Nord-Troms in Hammerfest.

Die DNG hat Merrit im Rahmen einer Patenschaft mit 240,00 Euro unterstützt.

Das Wiederaufbaumuseum hatten wir bereits im dialog-Nr. 62 (Seite 31) vorgestellt.

Emmaly Meyer

Die Demokratie nach dem Terror

15 Jahre nach den Anschlägen in Oslo und auf Utøya

Am 22. Juli 2011 erlebte Norwegen den schwersten Anschlag der Nachkriegszeit. Ein Rechtsextremist zündete zunächst eine Bombe im Regierungsviertel von Oslo und verübte anschließend ein Massaker im Sommerlager der Jugendorganisation der Arbeiterpartei auf der Insel Utøya. 77 Menschen wurden getötet, die meisten von ihnen junge politische Aktivistinnen und Aktivisten. Fünfzehn Jahre später prägen die Anschläge nach wie vor die norwegische Gesellschaft. Die Debatte über Extremismus, politische Polarisierung und die Widerstandsfähigkeit demokratischer Institutionen dauert an. In diesem Interview reflektiert Oda Okkenhaug, dessen Bruder Emil Okkenhaug auf Utøya ums Leben kam, über Erinnerung, politisches Engagement und den Druck, dem Demokratien heute ausgesetzt sind.

Emmaly Meyer: Diese Anschläge haben die gesamte Gesellschaft erschüttert, aber du hast durch den Verlust deines Bruders eine noch persönlichere Verbindung dazu. Was für ein Mensch war Emil?

Oda Okkenhaug: Er war zwei Jahre älter als ich. Wenn ich an ihn denke, denke ich an Geschwister rivalität und an unsere Streitereien. Aber wenn man andere fragt, sagen sie, dass er beliebt und freundlich war und dass er wirklich wollte, dass sich alle einbezogen fühlen. Gerechtigkeit lag ihm am Herzen. Er sprach auch oft davon, wie glücklich er war, in Norwegen zu leben, ein so sicherer Ort zum Aufwachsen.

Was bedeutete politisches Engagement für ihn?

Er wurde Anfang 2011 Mitglied der Jugendpartei AUF (*Anmerk.d.Red.: Arbeidernes Ungdomsfylking, deutsch: Arbeiter-Jugendliga*). In seiner Klasse gab es viele engagierte Leute. Sein bester Freund, Gaute, der heute Vorsitzender der Jugendpartei ist, war bereits dabei und warb alle an. Es gab auch

jemanden von der konservativen Jugendpartei und andere, die sich für Umweltfragen interessierten. Ihr Lehrer sagte, es sei die beste Klasse gewesen, die er je gehabt habe, weil sie so viel Respekt voreinander zeigten. Ich glaube, er wollte die Welt zu einem besseren Ort machen.

Warum hat er sich entschieden, zum Utøya Sommercamp zu fahren?

Er war schon im Jahr zuvor dort gewesen. Als er zurückkam, verbrachte er ein ganzes Jahr damit, Leute zu rekrutieren. Irgendwann hatte fast die ganze Klasse vor, mitzufahren. Am Ende führen sechs Jungen. Für ihn war es der Höhepunkt des Sommers. Er hatte uns von den politischen Workshops erzählt, aber auch von den Fußball- und Volleyballturnieren, den Konzerten, dem nächtlichen Schwimmen, von Smoothies und Slush an den Ständen.

Eigentlich war Utøya ein offener Ort des demokratischen Austauschs – doch die Gewalt machte es dann zu einem Symbol dafür, wie direkt Extremismus dieses politische Engagement ins Visier nehmen kann. Wie Erinnerst du dich an den Tag der Anschläge?

Meine Eltern, meine Schwester und ich waren am Tag zuvor nach Dänemark gefahren. Ich erinnere mich, wie ich zur Rezeption ging und die Nachrichten über eine Bombenexplosion in Oslo sah. Mein erster Gedanke war: Jetzt ist es auch in Norwegen passiert. Ich war damals dreizehn. Später rief mein Vater einen Freund an, dessen Sohn ebenfalls auf Utøya war. Der sagte: Jemand schießt auf Utøya. Mein Sohn ist in Sicherheit, aber von deinem Sohn habe ich noch nichts gehört. Wir eilten zurück. Als wir bei dem Hotel ankamen, in dem sich Überlebende und Familien versammelt hatten, herrschte Chaos. Die Menschen weinten, einige Eltern wurden mit ihren

Kindern wiedervereint, andere suchten noch immer. Wir sprachen mit den Freunden meines Bruders. Das letzte Mal hatten sie mit ihm gesprochen, kurz bevor die Schießerei begann. Er war auf die Toilette gegangen, und danach hörte niemand mehr etwas von ihm.

Die folgenden Tage waren bestimmt von kollektiver Trauer, aber auch von einer ungewöhnlichen Solidarität. Wie steht es heute um die Gesellschaft und Demokratie im Land?

Ich finde es wichtig, die eigene Stimme zu erheben, und wenn man gefährliche Rhetorik hört, hat man die Verantwortung, etwas dagegen zu tun. Ich mache mir Sorgen um das Debatten-klima und die gesellschaftliche Polarisierung: Gerade auch um junge Männer, die online – von Algorithmen angetrieben – immer tiefer in dunkle Echokammern voller Hass und Gewalt geraten. Wenn man über Demokratie spricht, klingt das manchmal sehr abstrakt – aber die Folgen politischer Gewalt sind so brutal. Deshalb ist es so wichtig, die Demokratie zu schützen.

Du verstehst die Anschläge vom 22. Juli also als einen Angriff auf die Demokratie als solche?

Ja, auf jeden Fall. Es war aber ein Angriff auf vieles: Lange haben wir nur von einem Angriff auf die Demokratie gesprochen. Nach etwa zehn Jahren begannen wir auch zu sehen, dass es ein gezielter Angriff auf die Arbeiterpartei, die Jugend der Arbeiterpartei AUF und ihre Werte war. Das ist wichtig, denn wir müssen uns fragen, was an diesen Werten sie zu einem Ziel für diese politische Gewalt gemacht hat. Es war also ein Angriff auf die Demokratie, genauer betrachtet aber auch auf Solidarität, Gleichheit und Mitgefühl.

Wird Rechtsextremismus heute politisch ernst genug genommen?

Wenn wir über die Terrorgefahr sprechen, denken die Menschen oft an Muslime. Darum dreht sich die Debatte. Aber wenn wir über Rechtsextremismus sprechen, verwenden wir andere Begriffe. Wenn von »Terroristen« die Rede ist, assoziieren die Menschen oft nicht den Mann, der in Norwegen 77 Menschen getötet hat. Man spricht von den »Anderen«. Es fällt uns schwer anzuerkennen, dass dieser Hass in unserem nächsten Umfeld existiert. Vielleicht ist es eine Art Abwehrmechanismus. Trotzdem engagieren sich junge Menschen aber weiter für die Demokratie.

Nun sind fünfzehn Jahre vergangen. Was gibt dir heute Hoffnung für die Demokratie?

Es ist sehr wichtig, dass politische Debattenorte wie solche Jugendcamps noch existieren. Wenn man will, dass die Gesellschaft vorankommt, können sich nicht alle Menschen einig sein. Man muss mit Menschen reden, mit denen man nicht einer Meinung ist. Wenn man lernt, wie man diskutiert und trotz politischer Differenzen einander verbunden bleibt, dann funktioniert die Demokratie.

Hat sich dein Vertrauen in demokratische Institutionen seit dem Anschlag verändert?

Der Gerichtsprozess nach den Anschlägen war sehr wichtig. Er hat bewiesen, dass wir die Regeln nicht für eine einzelne Person ändern – egal wie schlimm ihre Taten sind. Das ist unser Rechtssystem, und alle durchlaufen dasselbe System; niemand steht über oder unter dem Gesetz. Das zeugt von demokratischer Widerstandsfähigkeit. Aber wenn ich mir die USA anschau, ist der Rückschritt der Demokratie selbst aus der Ferne beängstigend. ■

Fünfzehn Jahre nach Utøya ringt Norwegen immer noch mit dem Erbe der Anschläge. Die unmittelbare Antwort des damaligen Premierministers, Jens Stoltenberg, auf diesen Terror war: »Noch mehr Demokratie. Noch mehr Menschlichkeit. Aber niemals Naivität.« Dieser Anspruch bleibt ein Ziel.

Doch wie Oda Okkenhaugs Überlegungen zeigen, wird Demokratie nicht nur in Krisenzeiten auf die Probe gestellt, sondern auch dann, wenn Gesellschaften mit Polarisierung, Extremismus und dem langsamen Verlust von Vertrauen im Laufe der Zeit umgehen müssen.

Wir danken der Autorin und der Aktion Sühnezeichen für den Nachdruck des Interviews.

Der Originalbeitrag erschien in der Zeitschrift „zeichen“, Heft 01.2026.

Werner Hjalmar Birkenheier

Von Tromsø nach Bodø - 11 Tage Nordnorwegen vom Feinsten

Meine Erfahrungen als Reiseleiter im hohen Norden

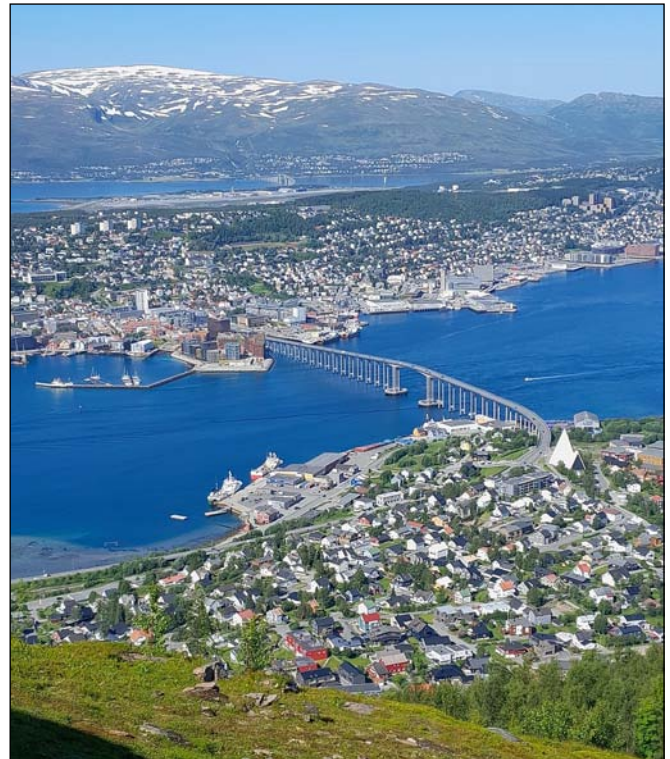
Eine Wanderreise beginnend in Tromsø, dem Tor zur Arktis, mit Stationen auf Senja, den Vesterålen, den Lofoten und endend in Bodø, der Kulturhauptstadt Europas des Jahres 2024. Eine anspruchsvolle Tour mit sieben Wandertagen, unterschiedlichen Anforderungen und mit Sicherheit unvergesslichen Erlebnissen und Eindrücken. Der Transport erfolgt ausschließlich mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder regionalen Partnern. So lässt sich die Reise des Kölner Unternehmens Highländer Reisen in Kurzform darstellen.

Doch diese Angaben werden der Reise nicht im Mindesten gerecht. Seit meiner frühesten Kindheit ist Norwegen für mich eine zweite Heimat. Von Lindesnes im Süden bis hoch oben zum Nordkap habe ich dieses Land in all seinen Facetten gesehen. Und doch ist diese Reise auch für mich keine alltägliche.

Und so begrüße ich als Leiter dieser Reise im sonnigen Tromsø, sonnig rund um die Uhr, am ersten Abend eine Gruppe von neun sehr unterschiedlichen Personen zwischen Mitte 20 und 70. Der Altersunterschied und die individuellen Erwartungen und Voraussetzungen versprechen eine interessante Zeit.

Nach einer ruhigen Nacht in Tromsø und einem reichhaltigen Frühstück ist die erste Wanderung auf den Fløya, Tromsøs Hausberg, auch eine Art Standortbestimmung. Die spektakuläre Aussicht auf die Stadt und deren Umgebung lohnen den Aufstieg. Der Abstieg über die Sherpa-Treppe nötigt großen Respekt über die Leistung der nepalesischen Sherpas ab, die in den vergangenen Jahren an zahlreichen Orten Norwegens ihr handwerkliches Können unter Beweis gestellt haben. Unten erwartet uns das markante

Wahrzeichen Tromsøs, die Eismeerkerkathedrale. Wie der Zufall es will oder ich es geplant habe, beginnt kurz darauf ein Konzert in dieser charakteristischen Kirche.



Tromsø - Blick vom Fløya (641 m.o.h.)

Tags darauf bringen uns die Schnellfähre und ein regionales Transportunternehmen nach Skaland auf Senja, dem Startpunkt unserer nächsten Wanderung. Der stetig ansteigende Dronningstien (Königinnenpfad) belohnt mit atemberaubenden Aussichten und einem spektakulären 360-Grad-Panorama am Gipfel. Nach einer Gipfelpause, für Schwindelfreie auch auf dem schmalen „Nebengipfel“ möglich, geht es wieder hinab ans Meer, wo zum Abkühlen ein Bad im Fjord wartet. Der Tag endet in Hamn i Senja, der, nach einhelliger Meinung, schönsten Unterkunft der Reise. Eingebettet in eine durch kleinere Schären geschaffene natürliche Bucht, wirkt der Ort im Sonnenschein wie ein Paradies.

Der nächste Tag führt uns nach dem Frühstück erst einmal auf den Sukkertoppen. Eine kurze, aber steile Wanderung, die kurz vor dem Gipfel



Blick vom Sukkertoppen (314 m.o.h.)

Schwindelfreiheit und Trittsicherheit verlangt. Der Nachmittag ist durch Erholung, Schwimmen, Lesen oder Träumen mehr als ausgefüllt. Ich verschiebe auf Wunsch der Gruppe und nach Klärung mit den zugänglichen örtlichen Ansprechpartnern unsere Abfahrt am nächsten Tag, sodass wir dieses Idyll noch einige Stunden genießen können. Für Erstaunen sorgt später am Tag die kostenfreie Fahrt für Fußgänger mit der Fähre von Gryllefjord nach Andenes.

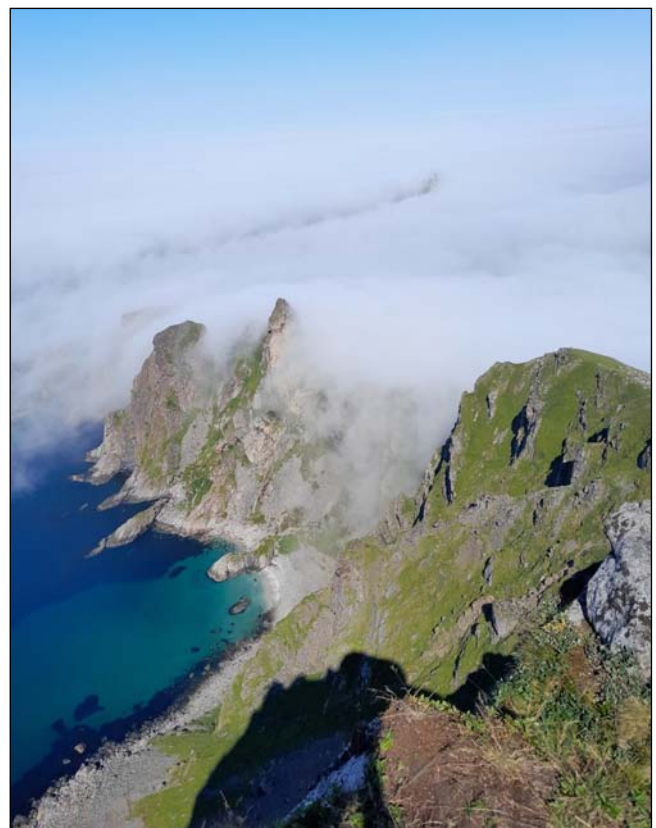
Der folgende Tag in Andenes ist mir aufgrund einer Teilnehmerin, die sich mit der fakultativen Walsafari einen lange gehegten Traum erfüllt, in bester Erinnerung geblieben. Mit dem Rest der Gäste mache ich mich auf den Weg von Stave nach Bleik, einer eher anspruchsvollen und längeren Wanderung. Als wir den Gipfel des Måtind erreichen und uns zur Pause niederlassen, bietet sich ein Panorama der zerklüfteten Küste, dessen Anblick in Bildern nicht festzuhalten ist. Über die scharfen Kanten der felsigen Ausläufer fließen die wenigen Wolken regelrecht in die Bucht unter uns. Faszinierend und fesselnd zugleich.

Am nächsten Morgen steht der Kleinbus vor dem Hotel und wir machen uns auf den Weg in

Richtung Lofoten. Der Fahrer ist ortsansässig und äußerst informativ. Vorbei geht es am Andøya Space Center, das auch von einem Münchner

Raumfahrt-Startup genutzt wird. Als eine Gruppe von Rentieren nahe der Straße grast, hält der Fahrer, um den Gästen die Möglichkeit zu geben, auszu-steigen und Fotos zu schießen. Es ist manchmal so einfach,

Menschen glücklich zu machen. In Svolvær angekommen, geht es erst einmal auf den Tjeldbergtinden, um die Lofoten auf sich wirken zu lassen. Zu seinem persönlichen Glück und vom Rest der Gruppe beneidet, trifft ein Gast, der vorher umgekehrt ist, auf eine Elchkuh mit Kalb.



Blick vom Måtind (405 m.o.h.)

Allerdings ist hierbei stets Vorsicht geboten und ein sicherer Abstand einzuhalten. Ein einheimischer Familienvater bewaffnet sich, laut Bericht, mit einem Stock und warnt unseren Glückspilz.

Am Tag zur freien Verfügung folgt mein persönliches Highlight. Mit drei weiteren Reisenden fahre ich nach Henningsvær, wo ich für uns



Kajaks sowie eine begleitete Paddeltour durch die Schären gebucht habe. Im schönsten Sonnenschein durch dieses Naturidyll zu paddeln, die See zu riechen und stellenweise durch das klare Wasser bis zum Boden schauen zu können, entschleunigt und lässt mich den Moment genießen.

Auf der ehemaligen Walfängerinsel Skrova geht es am kommenden Tag erst einmal vorbei an den so typischen Trockenfischgestellen und einmal rund um die Insel. Am südseeartigen Strand werden die Augen der Gäste groß. Wer vermutet schon eine solche Szenerie 200 km nördlich des Polarkreises? Den Gipfel Høgskrova müssen wir aufgrund des dichten Nebels und der Rutschgefahr auslassen, was der Stimmung keinerlei Abbruch tut.

Auf dem Weg nach Moskenes und damit zur Fähre nach Bodø wartet am vorletzten Tag mit einer Küstenwanderung vom Strand in Uttakleiv zum Haugland Beach noch eine entspannte, aber mit Motiven gespickte Abschlusstour. Schon zu Beginn beobachten wir eine Otterfamilie und einen jungen Seehund, der elegant in seinem Element zu spielen scheint. All das ist jedoch nur ein Vorgeschmack auf die Begegnung des Tages. Während der Weiterfahrt und bei leider schlechterem Wetter fallen uns auf einmal zahlreiche Menschen auf den Felsen am Wasser und durcheinander geparkte Autos am Straßenrand auf. Der Busfahrer ahnt es schon und raunt mir „hvaler“ zu. Und kurz darauf sehe ich sie. Erst nur kurz aus den Augenwinkeln, eine markante Finne in Schwarz, die sich in einem Bogen aus dem Wasser hebt und wieder verschwindet. Eine Familie von Orcas, die nahe dem Ufer die Attraktion des Tages bietet. Leider ist die Straße schon so voll, dass der Fahrer nur kurz halten kann und dann aufgrund der Enge langsam weiterfahren muss. Trotzdem bin ich mir sicher, diesen Moment werden die Gäste so schnell nicht vergessen. Beim Stopp in Reine dreht sich die Unterhaltung daher erst einmal um das eben Erlebte. Die Fährfahrt gerät zur Nebensächlichkeit und bietet allen die Möglichkeit, ihren Gedanken nachzuhängen. Interessant nur wieder, das Kopfschütteln über die abermals kostenfreie Fahrt für alle Fußgänger.

Der Abend dient dem Revue passieren lassen und Abschiednehmen. Ich für meinen Teil nehme mit, nette Menschen getroffen und wieder neue wunderschöne Ecken Norwegens erlebt zu haben. Es ist mir eine Freude, das Land, aus dem meine Mutter stammt, den Menschen näher zu bringen. Keine Reise gleicht der anderen und genau deshalb freue ich mich auf weitere spannende Touren. ■

Anmerkung der Redaktion: Die norwegische Bezeichnung für "über dem Meeresspiegel" lautet "meter over havet" (abgekürzt m.o.h.).

Jan Inge Aasen, Oslo

Ulriken og Sherpatrappen

På en helt fantastisk varm og solrik dag i Bergen, midt i juli, bestemte vi oss for å gå opp på Ulriken. Ulriken er et av fjellene rundt Bergen og byr på en flott utsikt ned på byen og ut over sjøen.

Turen startet på Bergen busstasjon med linje 12 til busstopp Montana, en tur på drøyt 20 minutter. Fra busstoppet gikk vi inn på en brei gruslagt sti som gikk gjennom skogen. Stien fulgte vi i noe over 1 kilometer før vi kom fram til begynnelsen på sherpatrappen, som også kalles Oppstemten. Trappen er opparbeidet av sherpaer fra Nepal som har lang erfaring med slikt arbeid fra sitt hjemland.

Trappen består av 1333 steinlagte trinn opp mot toppen og er ca 790 meter lang. Før man kommer opp på toppen har man forsert omtrent 290 høydemeter. Flere steder langs ruten er det laget til sittemuligheter slik at det er innbydende å sette seg ned å nyte utsikten.

Vi brukte i underkant av 2 timer på turen. Turen kan nok gjøres på halve tiden, men vi brukte tid på å nyte utsikten, og ta hyppige drikkepauser da det var svært varmt å gå opp i stekende sol. Når man har kommet et stykke oppover og ut av skogen er det nesten ikke skygge å finne.

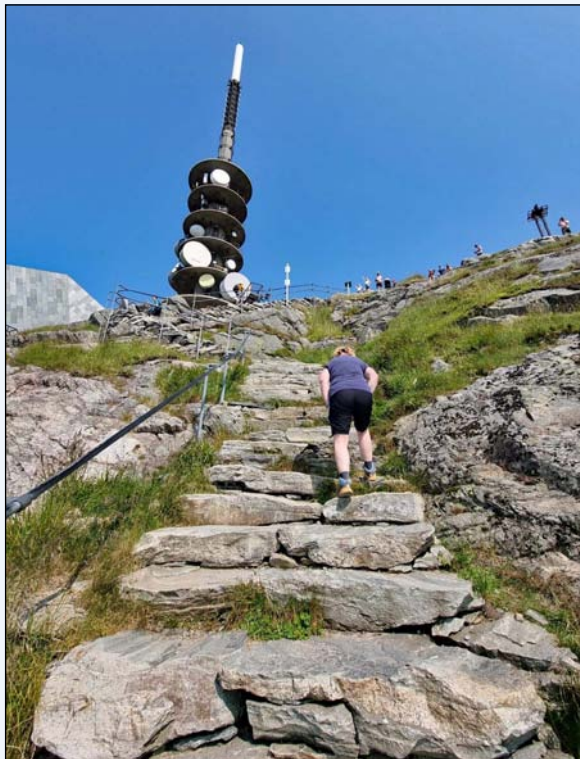
Vel oppe spiste vi lunsj og satte pris på at det var plasser i skyggen på terrassen.

Ned igjen bestemte vi oss for å ta gondolbanen som ender opp rett overfor Haukeland sykehus. Derfra er det bare et par hundre meter til bybane stasjonen hvor det går hyppige tog inn til sentrum. Flott tur som kan anbefales!



*Fotos: Ellen Moi und
Jan Inge Aasen*





Jan Inge Aasen, Oslo

Ulriken und die Sherpatreppe

An einem absolut fantastischen, heißen und sonnigen Tag in Bergen – mitten im Juli – beschlossen wir, auf den Berg Ulriken zu wandern. Der Ulriken ist einer der Berge, die Bergen umgeben, und bietet einen herrlichen Blick auf die Stadt und das Meer.

Die Tour begann am Busbahnhof von Bergen; von dort fuhren wir mit der Buslinie 12 bis zur Haltestelle Montana – eine Fahrt von etwas mehr als 20 Minuten. An der Haltestelle starteten wir auf einem breiten Schotterweg, der sich durch den Wald schlängelte. Wir folgten diesem Weg gut einen Kilometer weit, bis wir den Beginn der „Sherpa-Treppe“ erreichten, die auch als „Oppstemten“ bekannt ist. Diese Treppe wurde von Sherpas aus Nepal errichtet, die in ihrer Heimat bereits umfassende Erfahrung mit dieser Art von Arbeit gesammelt hatten.

Die Treppe besteht aus 1.333 Steinstufen, die zum Gipfel führen, und erstreckt sich über eine Länge von etwa 790 Metern. Bis man oben ankommt, hat man rund 290 Höhenmeter zurückgelegt. Entlang der Strecke gibt es an mehreren Stellen Sitzgelegenheiten, die dazu einladen, eine Pause einzulegen und die Aussicht zu genießen.

Für die Wanderung benötigten wir knapp zwei Stunden. Auch wenn man die Strecke sicher in der Hälfte der Zeit bewältigen könnte, ließen wir uns Zeit, um die Landschaft zu genießen und häufig Trinkpausen einzulegen, da es in der prallen Sonne sehr heiß war. Sobald man ein Stück nach oben gewandert ist und den Wald hinter sich gelassen hat, gibt es kaum noch Schatten.

Oben angekommen, aßen wir zu Mittag und genossen die schattigen Plätze auf der Terrasse.

Für den Abstieg entschieden wir uns für die Seilbahn, deren Talstation direkt gegenüber dem Krankenhaus Haukeland liegt. Von dort sind es nur wenige hundert Meter bis zur Stadtbahnhaltestelle, von wo aus regelmäßige Bahnen ins Stadtzentrum fahren. Eine wunderbare Wanderung – absolut empfehlenswert!



Eine Sprachreise nach Tønsberg

Vielleicht stimmt es tatsächlich, dass man besser lernt, wenn man in Bewegung ist. Richtig ist auf jeden Fall, dass Yvonne [Moutoux] immer Augen und Ohren offen hat und alle paar Meter etwas sieht, das sie sofort in Lehrstoff verwandelt. Ohne die Spaziergänge durch die wunderschöne südnorwegische Küstenlandschaft hätten wir wohl nie die Bekanntschaft von *hesteigler* (Pferdeegel, eine Blutegelart) in einem Tümpel gemacht. Wir wären nie über eine tote *gigantveps* oder *geithams* (Hornisse) gestolpert und hätten keine *huggorm* (Kreuzotter) gesehen, bevor sie im Gras verschwindet. Wir hätten auch nicht den Unterschied zwischen *niese* (Nichte) und *nise* (Schweinswal) erfahren. Letztere haben wir von einem Aussichtspunkt im Tønsbergfjord gesehen.



Wanderung auf Tjøme

Dank Yvannes offener Art kommen wir auf unseren Spaziergängen durch die Landschaft, durch Tønsberg oder Åsgårdstrand leicht in Kontakt mit den Einheimischen. Wir selbst hätten wohl kaum die Arbeiter angesprochen, die in der ältesten Straße der ältesten Stadt Norwegens Probleme an der Wasserversorgung beheben, während Archäologen die zufällig auf der Baustelle entdeckten Relikte aus alter Zeit in Augenschein nehmen. Wir hätten wohl kein Gespräch mit den streikenden

Polizistinnen begonnen und nach dem Grund des Streiks gefragt. So bekamen wir selbst die Gelegenheit, Fragen zu stellen und zu versuchen, die Antworten zu verstehen. Wenn es sich ergibt, wird der Lehrplan umgeworfen, so zum Beispiel in der Torås-Festung: Und schon hat Yvonne eine Führung durch den Bunker organisiert, die gar nicht geplant war.

Und wenn gerade kein Blutegel zur Hand ist oder eine Begebenheit zur Neugier einlädt, so füllt Yvonne unterwegs unseren Wortschatz auf. Sie erklärt die Verwendung der verschiedenen Worte für „schön“ (*kjekk gutt, vakker kvinne, fint vær, ...*) oder wiederholt grammatikalische Geheimnisse. Dazu müssen auch schon die Pflastersteine vor dem Schlossturm herhalten, anhand derer Yvonne

das reflexive Possessivpronomen veranschaulicht, bis alle verstanden haben, welcher Stein mit *steinen hans* und welcher mit *steinen sin* gemeint ist. Auch die Aussprache kommt nicht zu kurz, wir werden oft korrigiert. Es hilft nicht viel, sich mit einem „ungewöhnlichen“ Dialekt herauszureden: „*kj*“ wird nun mal wie das deutsche „ch“ gesprochen und nicht wie „sch“, sonst bekommen bestimmte Wörter eine ganz eigenartige Bedeutung.

Nach einem Spaziergang sitzen wir auch gemütlich in einem Café, mal in Tønsberg bei der Heilsarmee oder in einem Hofcafé im Grünen.

Auf Norwegisch sprechen wir mit einem von Yvannes ausgewanderten Schülern über seine Erfahrungen in Norwegen, der uns alle unsere Fragen beantwortet. Oder wir verlagern den Unterricht in unsere Hütte, die ein paar von uns gemietet haben, und arbeiten einen vorab geschriebenen Aufsatz über die Geologie Norwegens durch. Aber erst, nachdem die eigens gebackenen Waffeln genossen worden sind, die ja in Norwegen unbedingt dazugehören.

Der Kenntnisstand der Teilnehmer ist recht unterschiedlich und reicht von Grundkenntnissen bis zu schon-ganz-ordentlich. Es fällt Yvonne leicht, uns alle unter einen Hut zu bekommen und jedem ganz nach den sprachlichen Fähigkeiten einen passgenauen Schubs zu geben. Zudem helfen wir uns untereinander mit Vokabeln und Grammatikregeln aus. Das geht in dieser harmonischen und lernwilligen Gruppe ganz automatisch. Auch wenn wir hauptsächlich Norwegisch sprechen, so ist es kein Problem, auch mal auf Deutsch auszuweichen, wenn der Redefluss stockt. Man darf sich nur nicht zu oft erwischen lassen, denn Yvonne sagt ganz richtig: „Wenn ich nicht dabei bin, redet Ihr wieder Deutsch.“ Das stimmt aber doch nicht ganz, denn wir fünf Hüttenbewohner sprechen zumindest anfangs auch in der Freizeit oft Norwegisch, um zu üben, und sehen jeden Abend zwei Folgen der Netflix-Serie Ragnarøk auf Norwegisch.

Leider ist die Woche nur allzu schnell vorbei. Es war meine erste Sprachreise und es sollte

eigentlich auch die einzige bleiben. Doch die Reise war rundum gelungen, wir hatten eine erstklassige Lehrerin, die Kursteilnehmer waren allesamt ausgesprochen nett, und in der Hütte habe ich mich mit meinen Mitbewohnern einfach pudelwohl gefühlt. Auch die Norweger, mit denen ich in Kontakt gekommen bin, waren sehr freundlich und offenbar erfreut darüber, dass jemand ihre an sich unbedeutende Sprache lernt.

Und die Lefser (Fladenbrot, meist mit Butter, Zucker und Zimt) von REMA 1000 sind ja sooo lecker!

Es hat einfach alles gepasst – die paar Regengüsse ignoriere ich.

Für manche Teilnehmer war es bereits die vierte Sprachreise bei Yvonne. Ich habe große Lust, mit ihnen gleichzuziehen. Gerne zusammen mit den anderen, einige haben schon Interesse an einer weiteren Reise bekundet.

K.



En språkreise til Tønsberg

Kanskje det er virkelig sant at man lærer bedre når man er ute på tur. Riktig er i alle fall at Yvonne alltid har øynene og ørene vidt åpne og ser mange ting som blir brukt som undervisningsmateriell.

Uten spaserturene gjennom det vakre sørnorske kyststrøket ville vi nok aldri blitt kjent med *hesteigler* som vi så i en dam (Pferdeegel, en slags Bluteigel). Vi ville ikke ha snublet over en død *gigantveps* eller *geithams* (Hornisse) og ville ikke ha sett en *huggorm* (Kreuzotter) før den forsvinner i gresset. Vi ville heller ikke fått vite forskjellen mellom *niese* (Nichte) og *nise* (Schweinswal). Sistnevnte så vi fra et utsiktspunkt ved Tønsbergfjorden.

Takket være Yvannes blide vesen kommer vi under våre spaserturer gjennom naturvernområder

og gjennom Tønsberg og Åsgårdstrand lett i kontakt med nordmenn.

Uten henne ville vi neppe snakket med veiarbeiderne som holder på å løse problemer med vannforsyningen på den eldste gaten i Norges eldste by, mens arkeologer undersøker ting fra gamle tider som de tilfeldigvis har funnet på byggeplassen.

Vi ville ikke ha slått av en prat med streikende politibetjente og ville ikke ha hørt om formålet eller årsaken til streiken. På den måten fikk vi anledning til å stille spørsmål og prøvde å forstå svarene. Hvis en mulighet til noe spennende byr seg, så blir planen omrokkert, som f.eks. ved Torås fort. Og vipps! så har Yvonne organisert en omvisning gjennom bunkeren, noe som ikke var planlagt.

Når ingen igle er disponibel eller ingen begivenhet inviterer til nysgjerrighet, så fyller Yvonne på ordforrådet vårt. Hun forklarer hvordan de forskjellige ordene for „schön“ brukes på norsk (kjekk gutt, vakker kvinne, fint vær, ...) eller gjentar grammatiske hemmeligheter. Til dette formålet tyr hun til og med til brosteiner foran slottstårnet. Ved hjelp av disse illustrerer Yvonne det refleksive pronomenet til alle har oppfattet hvilken stein det er som står for „steinen hans“ eller for „steinen sin“. Uttalen vår kommer heller ikke for kort, feil i uttalen blir rettet på. Det hjelper lite å bortforklare feil uttale med en „uvanlig“ dialekt: „kj“ uttales (blant eldre nordmenn) som det tyske „ch“ og ikke som „sch“. Ellers ville enkelte ord fått en eiendommelig betydning.

Etter en spasertur hender det at vi koser oss på en kafé, som f.eks. i Tønsberg hos Frelsesarméen så vel som i hagen til en gårds kafé. Vi snakker på norsk med en av Yvannes emigrerte elever om erfaringene hans i Norge. Han svarer gjerne på spørsmålene våre. Eller vi flytter undervisningen til hytta vår som noen av oss har leid, og jobber med en interessant stil om Norges geologi som en av oss har skrevet. Men ikke før vi har spist nystekte vafler i og med at vafler absolutt tilhører slike anledninger i Norge.

Deltakernes kunnskaper i norsk er ganske forskjellige og strekker seg fra basiskunnskaper til allerede-ganske-bra og jammen ikke så verst.

Yvonne tar seg av hver av oss og gir oss en passende språklige dytt. Vi hjelper attpåtil hverandre med gloser og grammatikkregler. Det går helt automatisk i denne harmoniske gruppen med ivrige og motiverte deltakere. Men selv om vi hovedsakelig snakker norsk, så er det ikke noe problem å ty til tysk når et eller annet manglede ord setter en stopper for samtalen.

Og Yvonne har en mistanke og lurer på om vi snakker tysk når hun ikke er til stede. Men det stemmer imidlertid ikke helt fordi vi som deler hytta snakker mye norsk også i fritida. Og hver kveld ser vi på to episoder av Netflixserien Ragnarøk på norsk.

Så synd at uka er over altfor fort. Det var min første språkreise og skulle egentlig bli den eneste. Men reisen var en suksess på alle måter, vi hadde en førsteklases lærer, deltakerne var kjempesnille, og jeg trivdes veldig godt på hytta sammen med de andre. I tillegg var alle nordmennene jeg møtte svært vennlige, og de gledet seg åpenbart at det finnes noen som lærer språket deres som egentlig ikke er så betydningsfullt eller ikke akkurat noen verdensspråk.

Og lefsene fra REMA 1000 er sååå deilige! Alt passet sammen – regnbygene iblant ignorerer jeg. For noen deltakere var det allerede den fjerde språkreisen med Yvonne. Jeg har lyst til å gjøre som dem. Gjerne sammen med dem, noen har allerede vist interesse for en ytterligere reise.

K./YM.

Der lesenswerte Artikel über eine Sprachreise in der norwegischen Landschaft veranschaulicht sehr schön, dass ein Sprachkurs nicht nur „trockener“ Unterricht sein muss, sondern eine Methode sein kann, eine Fremdsprache lebensnah zu erlernen.

Yvonne Moutoux lebt in der Nähe von Hamburg und ist zweisprachig (norwegisch/deutsch) aufgewachsen. Sie hat in Bonn (u.a. bei Prof. Heiko Uecker -Gründungsmitglied der DNG!), London und Oslo Skandinavistik und Anglistik studiert. Seit 1984 unterrichtet sie Norwegisch auf allen Sprachniveaus (A1 – C2) und bietet mehrmals im Jahr Sprachreisen nach Norwegen an.

Weitere Informationen siehe <https://norwegischkurse.com> .

Monika Schneider

Campingurlaub in Südwest-Norwegen

Nicht zum ersten Mal starten wir im Juli 2023 zu einem Campingurlaub mit Wohnwagen und Auto durch Norwegen, diesmal sollte es der Südwesten werden.

Bei durchaus durchwachsenem Wetter beginnt unsere Reise in *Mandal*, wo wir die größte Holzkirche Norwegens besuchen, die 1.800 Plätze hat und eines der größten Holzgebäude des Landes ist. Auch der Blick vom Aussichtspunkt *Uranienborg* auf die Stadt bis hin zum Meer ist beeindruckend.



Holzkirche Mandal



Vom Campingplatz in Mandal aus lässt sich gut ein Abstecher zum *Lindesnes Fyr* unternehmen – dort erwartet uns eine sagenhafte Landschaft, die vor allem oben vom Leuchtturm aus ihren ganz besonderen Reiz entfaltet.

Weiter geht's nach *Egersund*, einem sehr netten Städtchen mit ca. 12.000 Einwohnern und vielen bunten Holzhäusern. Die Stadt ist auch Heimat des *Dalane Folkemuseums*, in dem wir verschiedene alte Werkstätten, eine große landwirtschaftliche Ausstellung und das ehemalige Wohnhaus von Christian Feyer besuchen, dessen Sohn Johan später die Porzellanfabrik in Egersund gegründet hat. Einen diesbezüglichen Einblick bietet das örtliche *Fayencemuseum*.

Gut zu erreichen vom Campingplatz in *Egersund* (mit dem Auto) ist der Wanderparkplatz zum *Trollpikken*. Der Fußweg zu dem Felsen wird als einfache Tour beschrieben, allerdings klettern wir am Ende dennoch über Stock und Stein, obwohl wir nicht das Plateau des Felsens erklimmen, sondern von unten die besonders Wagemutigen beobachten.

Stavanger ist unsere nächste Station und wir sind begeistert von der Altstadt (*Gamle Stavanger*),



Wunderschön - Gamle Stavanger...

vor allem auch, weil die Sonne scheint und die Temperaturen sehr angenehm sind. Ein kleiner Wermutstropfen sind die unfassbar vielen Touristen eines riesigen Kreuzfahrtschiffes, das im Hafen liegt und das Gesamtbild für unser Empfinden ein bisschen stört.



....nicht so schön, der Hintergrund

Früh am nächsten Morgen fahren wir mit dem PKW nach *Lauvik* – wir haben eine Fähre über den *Lysefjord* bis nach *Lysebotn* gebucht. Die Fahrt bei herrlichem Sommerwetter und tiefblauem Himmel ist sagenhaft schön, vorbei an hohen, teils bewaldeten, teils schroffen Felsen, an einzelnen Häusern und Hütten – unbeschreiblich! Den berühmten *Preikestolen* sehen wir vom Fjord aus, ebenso den *Kjerag* (ein Felsblock, der hoch



Preikestolen

oben in einer Spalte eingeklemmt ist). Die zweieinhalb Stunden Schiffsfahrt vergehen wie im Flug und in *Lysebotn* angekommen starten wir auf

kurvigen, schmalen Wegen immer höher hinauf – die Aussicht wird immer spektakulärer, die Straße manchmal auch. Über *Sirdal* geht es wieder zurück nach *Stavanger* – das war wirklich ein Erlebnis.



Kjerag

Unser nächster Stopp ist *Haraldshaugen*, wo ein wunderschöner Weg direkt vom Campingplatz entlang der Küste führt. Die Stadt ist recht nett, aber unser Ziel von hier aus ist *Avaldsnes* auf der Insel *Karmøy*, der erste norwegische Königshof. Wir besuchen das *Historiesenter* und lassen uns informieren über *Harald Hårfagre* (erster König Norwegens) und *Olav Tryggvason* (ebenfalls ein norwegischer König von 995-1000). Interessant ist auch der dortige *Wikingerkhof* (*Vikinggården*), der wunderschön gelegen mit alten Gebäuden und „lebenden Wikingern“ einen Einblick in das Leben dieses Volkes bietet.



Wikingerkhof (Vikinggården) in Avaldsnes

Ein weiterer Aufenthalt findet in *Røldal* statt, der Campingplatz liegt direkt neben der Stabkirche, die wirklich sehenswert ist. Ein Ausflug von hier nach *Odda* fällt leider ins Wasser, es gießt ununterbrochen und auch der Abstecher zum *Buarbreen* wird eher abenteuerlich. Die Straße zum Parkplatz ist eng, verschlammt, kurvig, oben angekommen gibt es keine Wendemöglichkeit, wir zahlen die Parkgebühr, laufen ein Stück durch den Regen, sehen aber leider nicht wirklich viel vom Gletscher.



Im Setesdal

Es wird auch am nächsten Tag nicht besser, aber der *Flesefossen* ist auch im Dauerrregen bei 10°C beeindruckend – willkommen im norwegischen Sommer.

Letztes Ziel ist das Setesdal, wir genießen die herrliche Landschaft rund um *Evje*. Da uns das Wetter teilweise vom Wandern abhält, fahren wir mit dem Auto bis *Åmli* – fast schon ein kleines Zentrum „mitten im Nirgendwo“, bestaunen die Wildnis ringsherum, warten auf den Elch (leider vergebens).

Nach knappen vier Wochen geht es wieder zurück nach Hause, aber es war bestimmt nicht das letzte Mal Norwegen und das immer mal wieder schlechte und auch kalte Wetter wird uns davon nicht abhalten. Die Landschaft ist einfach atemberaubend, die Menschen freundlich, die Campingplätze gut.



„Ja, vi elsker dette landet“!



Martin Krinner

Der Norweger Erik Rotheim erfindet die Sprühdose

Vor 100 Jahren erfand der Norweger Erik Rotheim die Sprühdose

Sprühdosen sind praktisch - und heute beinahe überall. Wir stylen damit unsere Haare. Oder bekämpfen Achselmief. Manche verzieren ganze Häuserwände mit Graffiti oder lindern ihre Asthma-Attacke.

Erik Rotheim aber wollte ursprünglich nur seine Ski einwachsen. Zumindest der Legende nach. Und dafür suchte der Norweger ein Werkzeug, mit dem er das Flüssigwachs in einer möglichst gleichmäßigen Schicht auftragen konnte. Allerdings ohne Erfolg. Der Pinsel war zu grob.

Es gab Gummiballzerstäuber, die aber produzierten nur dicke Tropfen. Und die legendäre Flit-Spritze -eine Art Luftpumpe mit einer Dose an der Unterseite- lieferte einfach zu wenig Druck. Deswegen ertüftelte der Ingenieur seine (boksen som sprøyter selv) Box, die selber sprüht. Und produzierte am 9. Februar 1926 zum ersten Mal feine Nebel.

Das ist so ein bisschen zu vergleichen mit einer Mühle, sagt Udo Fritsching, Professor für Verfahrenstechnik an der Uni Bremen. Wenn

ich eine Kakaobohne oder eine Kaffeebohne zermahle, dann erhalte ich ein feines Pulver. Und wenn ich ein Flüssigkeitskontinuum zerteile, dann erhalte ich Tropfen.

Dafür aber braucht man hohen Druck! Und um den herzustellen, vermischte Rotheim seine Flüssigkeit mit einem Treibmittel, flüssigem Dimethylether. In heutigen Dosen herrschen zwischen 5 und 15 Bar -zum Vergleich: ein Autoreifen hat gute zwei Bar, ein Rennradreifen 6 bis 8 Bar. Wenn die Flüssigkeit nun mit so hohem Druck durch eine schmale Düse gepresst wird, dann zerlegt sie sich in feinste Aerosole. Und das Treibgas verflüchtigt sich sofort -im Idealfall noch bevor der Lack auf dem Blech, der Festiger im Haar oder eben das Wachs auf dem Ski ist.

So sagt Susanne Rehn, Kuratorin am Deutschen Museum in München: Also es ist eigentlich eine einfache Idee, aber das wirklich technisch dann perfekt umzusetzen auf so einem kleinen Raum ist dann doch eher diffizil. Wobei wohl das Sprühdosen-Zentrum der Welt tatsächlich für lange Zeit dann auch Norwegen war. Also das hat wohl auch eine Weile gedauert, bis sich das dann auch wirklich verbreitet hat.

Denn nachdem die Erfindung in der Welt war, fand sie zunächst wenige Freunde. Das Flüssiggas war teuer und leicht entflammbar. Und Rotheim hatte noch keinen Verschluss.

War die Dose einmal offen, musste er den kompletten Inhalt versprühen. Deswegen erlebte er selbst den Erfolg seines Patenten nicht mehr. Er starb 1938.

Der Durchbruch aber kam erst wenige Jahre später, im Zweiten Weltkrieg. Die Amerikaner kämpften in den 1940ern im Pazifik - gegen Japan und gegen die Malaria.

Die GIs infizierten sich zu Hunderttausenden -die Krankheit machte mehr Soldaten kampfunfähig als direkte Kriegsverletzungen. 1942 aber hatten zwei Entwickler aus den USA die rettende Idee.

Sie füllten Pestizide zur Moskitobekämpfung in Spraydosen ab - sogenannte „bug bombs“. Das Militär lieferte ganze Schiffsloadungen davon ins Kampfgebiet, und schuf so die erste Massen-anwendung von Rotheims Erfindung. Und weil inzwischen günstigere Treibmittel entdeckt wurden, gab es von jetzt an alles Mögliche in Sprühdosen.



© deutschlandradio / (picture alliance / imageBROKER / joseantona)

Vier Jahrzehnte lang versprühten wir nicht nur Lacke, Sprühsahne und Möbelpolitur, sondern auch tonnenweise FCKW. Bis Forscher 1985 das Ozonloch entdeckten.

Seither gilt die Sprühdose als Umweltkiller. Im Protokoll von Montreal wurde das FCKW zwar verboten, aber weil auch die neuen ozonverträglichen Treibmittel viel Platz in der Sprühdose einnehmen, gilt sie Kritikern heute als ein Paradebeispiel für eine verschwenderische Verpackung. Trotzdem rechnet die Branche damit, dass sich der heutige Absatz der Dosen bis 2032 weltweit beinahe verdoppeln wird.



Der obige Beitrag wurde am 06. Februar 2026 im Deutschlandfunk gesendet. Die Transkription und der Abdruck erfolgen mit freundlicher Genehmigung des Deutschlandradios. Den Originalbeitrag findet man unter <https://www.deutschlandfunk.de/erik-rotheim-spruehdose-100.html>

Marcel Schmutzler

Arbeiten in Norwegen – Immer noch gute Perspektiven für deutsche Arbeitskräfte?

Kürzlich führte ich im Rahmen meiner Tätigkeit als Pressesprecher der Bundesagentur für Arbeit ein Interview mit einem Journalisten zum Thema „Auswandern“. Hintergrund waren aktuelle Meldungen, dass es Deutsche wieder verstärkt zum Arbeiten ins Ausland ziehe oder sie zumindest diese Absicht bekunden, insbesondere junge und gut ausgebildete Menschen.

Während des Interviews kam ich auch auf Norwegen zu sprechen, da ich in meinen ersten beiden Berufsjahren – auch wenn schon etwas länger her – selbst als Internationaler Arbeitsvermittler mit Schwerpunkt Norwegen tätig war. Damals, von 2007 bis 2009, wurden vor allem Ingenieure – insbesondere für die Öl- und Zuliefererindustrie –, Ärzte, aber auch Schreiner bzw. Tischler für die norwegische Bauindustrie (schließlich werden in Norwegen immer noch viele Häuser aus Holz gebaut), Köche und Berufskraftfahrer sowohl für den Waren- als auch den Personenverkehr gesucht. Alles Berufe also, die heute in Deutschland ebenfalls Mangelware sind.

Wie aber sieht es heute aus? Ist Norwegen für Ausländer immer noch ein attraktiver Arbeitsmarkt? Und wer wird in Norwegen besonders gesucht?

Sucht Norwegen Arbeitskräfte – und wenn ja, welche?

Blicken wir zunächst auf das große Ganze. Im Juli 2026 betrug die Arbeitslosenquote in Norwegen 4,7 Prozent. Das ist für norwegische Verhältnisse relativ hoch. Von 2007 bis Mitte 2008 lag sie konstant unter 3 Prozent – wir sprechen bei dieser Größenordnung von einer Vollbeschäftigung. Dann aber hinterließen sukzessive die Weltwirtschaftskrise, Ölpreisfall und zuletzt Corona-Pandemie und Ukraine-Krieg massive Spuren auf dem norwegischen Arbeitsmarkt. Die Arbeitslosenquote pendelte sich grob

zwischen 4 und 5 Prozent ein, mit leichten Ausbrechern über die 5 Prozentmarke. Im April und Mai 2022 sank sie zuletzt auf 3 Prozent zurück, stieg aber seitdem wieder konstant an.

Wie in Deutschland auch, bedeutet eine steigende Arbeitslosigkeit aber nicht automatisch, dass in allen Berufen ausreichend Fachkräfte zur Verfügung stehen. Auch in Norwegen besteht in bestimmten Branchen ein Fachkräftemangel. Im 1. Quartal 2026 verzeichnete die norwegische Arbeitsagentur NAV 95.100 freie Stellen. Auf dem ersten Platz rangierten dabei Arbeitskräfte für stationäre Pflege Tätigkeiten, gefolgt von wirtschaftlichen Dienstleistungsberufen, Hotel- und Gastronomieberufen sowie sozialer Fürsorge. Weniger offene Stellen finden sich in den Bereichen Handwerk, Industrie und Baugewerbe – ausgerechnet die Sektoren also, in die es früher besonders viele Deutsche in nicht-akademischen Berufen gezogen hat. Deutsche Köche dagegen hatten, zumindest meiner – zugegebenermaßen mittlerweile veralteten – Berufserfahrung nach, nie ein ausgeprägtes Interesse entwickelt, zum Arbeiten nach Norwegen zu gehen.

Die besten Chancen gibt es – wie in allen europäischen Ländern – für Ärzte und Pflegekräfte, und bei diesen steht Norwegen als Arbeitsland in relativ hohem Ansehen.

Natürlich ist das bloße Ausschreiben von Stellen kein Beweis für einen übergeordneten Bedarf oder gar Mangel an den gesuchten Arbeitskräften, sondern höchstens ein Indiz. Für eine vollständige Analyse müssten zudem die Bewerber-Stellen-Relationen sowie die durchschnittlichen Vakanzenzeiten herangezogen werden. Also: Wie viele inländische arbeitslose oder arbeitssuchende Arbeitskräfte stehen einer offenen Stelle gegenüber? Und wie viel Zeit vergeht im Durchschnitt von

der Ausschreibung bis zur Besetzung? Da diese Zahlen zum Abfassen dieses Beitrages nicht vorlagen, müssen wir uns zur Einschätzung mit dem einen bekannten Faktor begnügen.

Arbeitseinwanderung auf Rekordtief

Für einen Bedarf, der vom heimischen Arbeitsmarkt nicht gedeckt werden kann, spricht auch, dass die Arbeitseinwanderung nach Norwegen seit 2006 merklich anstieg. Bewegte sie sich bis 2005 in einem niedrigen bis mittleren vierstelligen Bereich, überschritt sie 2006 erstmals die Marke von 10.000 Arbeitseinwanderern im Jahr. Grund dafür sind vor allem die EU-Erweiterungen 2004 und 2007. Während sich Deutschland der Arbeitszuwanderung aus Osteuropa lange verschloss, öffnete Norwegen von Anfang an seinen Arbeitsmarkt für die Beitrittsländer. Immer noch stellen Polen die größte Gruppe ausländischer Arbeitskräfte in Norwegen, gefolgt von anderen osteuropäischen Staatsbürgern.

Einbrüche in der Arbeitszuwanderung gab es immer in den genannten Krisenzeiten – zuerst während der Weltwirtschaftskrise 2009, dann durchgehend ab 2015 (erst Ölpreisfall, dann Corona und Ukraine-Krieg). Im Jahr 2025 näherte sich die Zahl der Arbeitseinwanderer mit dem niedrigsten Stand von 10.544 Personen wieder der seit 20 Jahren überschritten geglaubten Negativ-Marke an.

Dies nur auf eine Ursache zurückzuführen, würde zu kurz greifen. Die gestiegene generelle Arbeitslosigkeit wird sicher ein Grund sein, gleichzeitig gibt es aber Branchen und Berufe, die ihren Bedarf nicht über den inländischen Arbeitsmarkt decken können. Auf der anderen Seite können sich international mobile Ärzte, Pflegekräfte oder mittlerweile auch Berufskraftfahrer mehr oder weniger das Land aussuchen, in dem sie gerne arbeiten möchten. Norwegen konkurriert also in verstärktem Maße mit anderen Ländern um die gesuchten Arbeitskräfte. Sollte etwa auch die Attraktivität Norwegens als Arbeitsland zurückgegangen sein?

Sehnsuchtsland Norwegen – oder doch nicht?

Zumindest legt die diesjährige Ausgabe des „Expat Insiders“ dies nahe. An der jährlichen Befragung können rund um die Welt Menschen teilnehmen, die in einem anderen Land als ihrem Geburtsland arbeiten, sei es temporär oder dauerhaft. Die von InterNations durchgeführte Umfrage ist nicht-repräsentativ und auch die Teilnehmerzahlen zwischen den Ländern sind ungewichtet und können sich stark unterscheiden. Dennoch fällt auf, dass Norwegen unter den teilnehmenden Arbeitsmigranten seit längerem auf den letzten Plätzen landete – in diesem Jahr sogar mit Position 31 auf dem allerletzten (nach Deutschland). Das ist insofern bemerkenswert, als sich die Norweger selbst als ausgesprochen glücklich bezeichnen. Im World Happiness Report 2026 belegt das Land den 6. Platz nach Finnland, Island, Dänemark, Costa Rica und Schweden.

„Breathtaking Nature & a Lonely Welcome in Norway in 2026“ ist der diesjährige Beitrag über Norwegen betitelt, also „Atemberaubende Natur und ein einsames Willkommen“. Besonders schlecht bewertet werden entsprechend die sozialen Anschlussmöglichkeiten, also das Finden von Freunden, die Freundlichkeit der Einheimischen und die generelle Willkommenskultur. Aber auch die für Norweger so wichtige Lebensqualität kommt bei den teilnehmenden ausländischen Arbeitskräften in Norwegen schlecht weg, insbesondere die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung. Vielleicht ist *friluftsliv* doch nicht etwas für alle ... Ebenso werden berufliche Aufstiegs- und Entwicklungsmöglichkeiten schlecht bewertet. Als gut empfunden werden dagegen der Grad der Digitalisierung, Gehälter, Job- und allgemeine Sicherheit und die sogenannte Work-Life-Balance. Die teilnehmenden internationalen Arbeitskräfte in Norwegen waren im Durchschnitt 49,5 Jahre alt, zu 55 Prozent Frauen, und mit 11 Prozent arbeitete die größte Gruppe im Gesundheitssektor. Wenig überraschend gaben die meisten Teilnehmenden an, der Liebe und nicht des Jobs wegen nach Norwegen gezogen zu sein.

Vorbereitung ist alles

Aber was heißt das jetzt konkret für Deutsche, die zum Arbeiten nach Norwegen gehen wollen? Sind die Chancen gut oder schlecht? Wie so vieles im Leben kann die Frage nicht pauschal beantwortet werden. Ausschlaggebend sind persönliche Qualifikation und Präferenzen. Die Abwanderung Deutscher nach Norwegen belief sich nach Zahlen des Statistischen Bundesamtes in den letzten drei Jahren jedenfalls auf einem konstanten Niveau von ca. 1.200 Personen, 2022 waren es sogar fast 1.500 (nicht nur Arbeits-, sondern alle Auswanderer). Gleichzeitig kehrten jedes Jahr 600 bis 700 Deutsche aus Norwegen zurück. Ebenso konstant beläuft sich die Zahl der in Norwegen lebenden Deutschen auf ca. 25.000 bis 30.000 Personen.

Rein quantitativ haben sich die Chancen für Deutsche in Norwegen also weder verbessert noch verschlechtert. Aber die Rahmenbedingungen haben sich verändert. Wurden früher eher Handwerker gesucht, sind es heute Akademiker (und Pflegekräfte, aber auch das ist in Norwegen, anders als in Deutschland, ein Studienberuf).

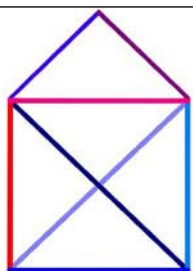
Arbeitet man also in einem in Norwegen nachgefragten Beruf und ist bereit, das ländliche Norwegen mit in die Suche einzubeziehen, bieten sich nach wie vor sehr gute Chancen für international mobile Arbeitskräfte. Gerade kleinere Städte und ländliche Gegenden verzeichnen einen zum Teil gravierenden Bevölkerungsrückgang und damit einen Rückgang an Arbeitskräften und suchen daher aktiv nach Zuzugswilligen. Was nicht heißt, dass die Menschen vor Ort ebenso sozial offen für Neuankömmlinge sind.

Dazu sollte nicht vergessen werden, dass die Gehälter für hochqualifizierte Stellen wie beispielsweise Ärzte oder Ingenieure in Norwegen geringer ausfallen als in Deutschland, während Arbeiter und Angestellte in Ausbildungs- oder unqualifizierten Berufen verhältnismäßig mehr verdienen.

Wie bei jeder Lebensentscheidung ist also wichtig, dass man sich vorher kundig macht und genau weiß, worauf man sich einlässt. Und Norwegisch lernen sollte man natürlich ebenso – dann klappt's vielleicht auch (besser) mit den Nachbarn.



Anzeige



Simon + Günter

Beratende Ingenieure

- **Tragwerksplanung**
- **Bauphysik**
- **Fachbauleitung**

56077 Koblenz | Charlottenstr. 55 | Tel. 0261 / 5 48 61 | www.simon-guenter.de

Paula Modersohn-Becker & Edvard Munch

Die großen Fragen des Lebens

Im Kunstmuseum Albertinum in Dresden besuchten wir eine sehenswerte Ausstellung: Aus Anlass des 150. Geburtstages von Paula Modersohn-Becker wurden einige ihrer Gemälde denen von Edvard Munch gegenübergestellt.



Kunstmuseum Albertinum

Paula Modersohn-Becker wurde am 8.2.1876 in Dresden geboren, sie starb am 20.11.1907 im Alter von nur 31 Jahren in Worpswede kurz nach der Geburt ihrer Tochter an einer Embolie. Beinahe 14 Jahre war sie künstlerisch tätig, jedoch fast

ohne ausstellen zu können. Sie hinterließ u.a. etwa 750 Gemälde und rund 1.000 Zeichnungen, die zu den bedeutendsten Werken des frühen Expressionismus zählen.

Edvard Munch wurde am 12.12.1863 in Løten geboren, er starb am 23.1.1944 im Alter von 80 Jahren in Ekely in der Nähe von Oslo. Zu seinen Werken zählen etwa 1.700 Gemälde, zahlreiche Grafiken und Zeichnungen. Munch war ein Vorreiter für die expressionistische Richtung in der Malerei der Moderne.

Im Leben beider Künstler spielte Dresden eine große Rolle; Munch stellte mehrfach seine Werke hier aus. Paula Modersohn-Becker kehrte immer wieder an ihren Geburtsort zurück. Sie kannte Bilder von Munch, ob die beiden sich allerdings begegnet sind, ist nicht bekannt.

Beide beschäftigten sich mit grundlegenden Themen des menschlichen Daseins, wie zum Beispiel Kindheit und Jugend, Krankheit und Alter. Überhaupt war der Begriff „Leben“ um 1900 ein wichtiges Thema.

Das Kind als Motiv



Munch: Vier Mädchen in Åsgårdstrand, 1903



PMB: Mädchen im Birkenwald mit Katze, 1904

Jugend und Alter

Beide Künstler stellten die Menschen in ihrer Umgebung dar, Munch z.B. Menschen in Küstendörfern, Paula Modersohn-Becker z.B. Menschen auf dem Lande oder im Armenhaus



Munch: Alter Fischer mit Tochter, 1902

oben rechts: PMB - Sitzende Alte mit Katze, 1904



Munch: Der Arbeiter und das Kind, 1907



PMB - Alte Frau mit Hut, 1905

Landschaften

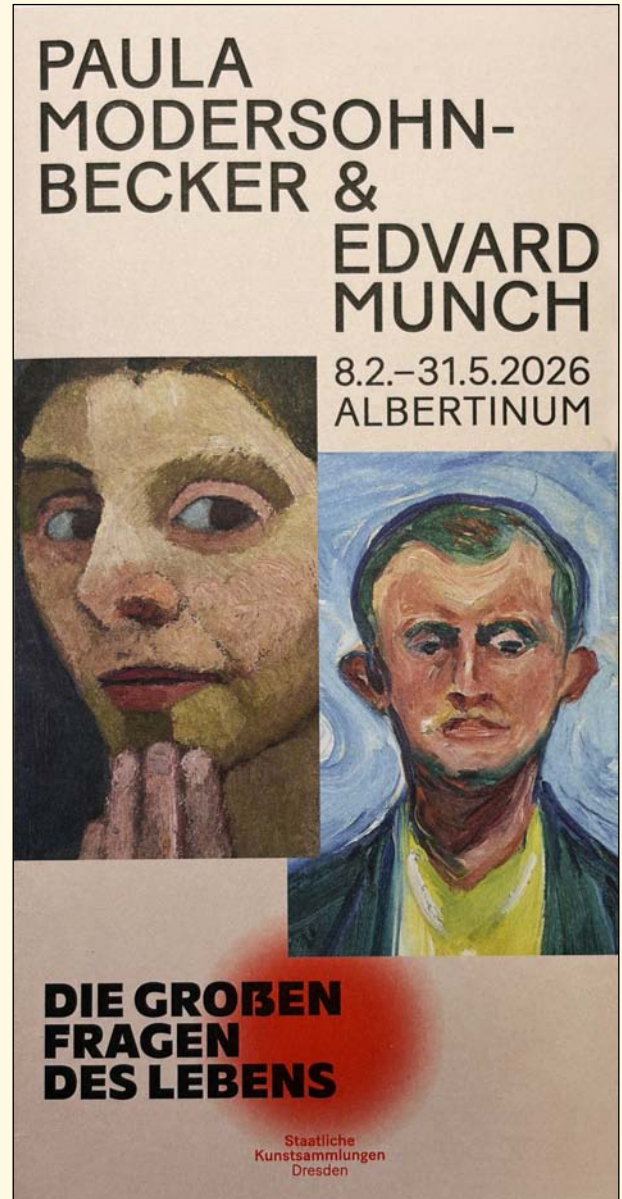
Edvard Munch malte Landschaften in Formen und Farben so wie nur er sie wahrnahm.
Paula Modersohn-Becker war die Einfachheit der Form wichtig.



Munch: Neuschnee in der Allee, 1906



PMB: Junge im Schnee, 1905



PMB: Selbstbildnis mit Hand am Kinn, 1906/1907

Munch: Selbstbildnis vor blauem Himmel, 1908

Beide Maler fanden künstlerische Antworten auf zentrale Fragen in einer Zeit des Umbruchs.
Bei Paula Modersohn-Becker war es eine neuartige Formensprache. Die Einfachheit steht bei ihr als
Ausdruck für die Würde des Menschen.

Bernd Coßmann

dialog - historisk

Eckart Roloff

Es war einmal ...

**... ist aber kein Märchen. Streiflichter zur Geschichte der DNG
zwischen 1982 und heute**

Alles fing 1982 an. Das Jahr hatte gerade begonnen, da kamen am 2.2. in der Bonner Mechenstraße im längst verschwundenen Lokal „Kessenicher Hof“, so um die 30 Menschen zusammen. Das waren Norwegen-Freunde mit norwegischer wie deutscher Staatsangehörigkeit wie Heiko Uecker, Berit Ruud Retzer, Helen Golombek, Felix Hardt und Sven Refsahl, der Kulturattaché der norwegischen Botschaft; ihm ist viel zu verdanken. Sie und die anderen wollten nichts anderes als eine Deutsch-Norwegische Gesellschaft gründen. Und so kam es an diesem Abend.



Unser Gründungsmitglied Prof. Dr. Heiko Uecker hält beim 30jährigen. Jubiläum einen humorvollen Vortrag über die Geschichte der DNG (Foto: unbekannt)

Die ersten Veranstaltungen konnten sich sehen und vor allem hören lassen. So sprach Tim Greve, damals Chefredakteur der traditionsreichen Zeitung Verdens Gang (VG) über „Fridtjof Nansen als Europäer“. Am 17. Mai, wie konnte es anders sein,

feierten wir Norwegens Nationaltag im Bonner Hotel Europa. Fünf Wochen danach gab es zu St. Hans ein Grill- und Kinderfest in Witterschlick. Es folgte ein Klavierkonzert mit Einar Sten Nøkleberg und am 1. Oktober ein Fest zu diesem eher deutschen Monat im Haus Steinbeck (Bad Honnef) – mit 140 Gästen!

Am 29. November kam noch ein hochkarätiger Gast zu uns: Knut Frydenlund, früher norwegischer Außenminister und nun Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Storting, des norwegischen Parlaments. Sein Thema: „Norwegen als Gasproduzent und das Verhältnis zu den Großmächten“. Ein nicht weniger wichtiger Vortrag folgt schon eine Woche später mit Professor Finn Seyersteds Ausführungen über „Die internationale Zusammenarbeit in der Antarktis und die Falklandfrage“. Ein starker Auftakt im Gründungsjahr, nicht wahr?

Zu Ende „unseres“ ersten Jahres gab es auch schon die Nummer 1 zu einem Magazin unter dem Titel „dialog“ – es sollte ein Wort sein, das es in beiden Sprachen gibt. Es kam in einem kleinen Format heraus, die Hälfte des heutigen. Die Schrift „dialog“ auf der Titelseite hat sich bis heute nicht verändert. Die Ausgabe Nr. 1 hatte gerade mal 20 Seiten. Die aber hatten es in sich: mit der Satzung und deren 14 Paragraphen, einem Mitgliederverzeichnis mit

182 (!) Namen samt deren Anschriften - heute undenkbar - und zwei Inseraten: eines von der Buchhandlung Bouvier und eines vom Skandinavischen Sprachendienst der schon erwähnten Berit Ruud Retzer. Auch sie wurde für uns eine wichtige Stütze, etwa dank der Norwegisch-Kurse, die sie in der Bonner VHS hielt. Und dabei wurde sogar gesungen – echt, wie man heute ergänzt.

Redakteurin der ersten Hefte war die Journalistin Ulla Lessmann, verantwortlich wird Heiko Uecker; von ihm stammen natürlich auch Beiträge. In einer Art Vorwort zu dieser Ausgabe Nr. 1 schrieb er: „Nur eines wollen wir nicht sein: Ein Verein zur Stillung ungestillter Nordland-sehnsüchte.“ So ist es bis heute – unsere Interessen zielen vor allem auf Literatur, Politik, Geschichte und Kultur. Und wenn heute etwas über Norwegen in die Medien kommt, hat das meist mit der Monarchie, dem Königshaus, zu tun, das Schlagzeilen über Haakon, Mette-Marit und ... das ist nicht unser Metier, sondern das der Boulevardpresse und Produkten à la „Gala“.

Und so ging es im folgenden Jahr weiter: Am 7. Januar mit einem musikalisch-literarischen Abend, geboten von dem Pianisten Kjell Bækkelund und dem Schauspieler Jørn Ording unter dem Motto „Vi nævner et navn – Bjørnson i ord og toner“. Einen Monat später gab es ein Gastspiel der Theater-Arbeitsgemeinschaft der Konrad-Duden-Schule (Bad Hersfeld) zu Henrik Ibsens berühmtem Drama „Gespenster“.

Am 15. März stand die erste „richtige“ Mitglieder-versammlung auf dem Programm, drei Wochen danach referierte der Kultusminister Lars Roar Langslet (Oslo) über norwegische Medienpolitik. Das Mitglied der konservativen Høyre-Partei hatte dafür gesorgt, dass künftig neben den quasi staatlichen NRK-Angeboten auch private Programme in Hörfunk und Fernsehen zulässig waren – das gilt bis heute.

Genug der alten Zeiten in dieser Form! Mir scheint es passender, mit all den Daten und

Namen zu stoppen. Schließlich ist für unsere DNG seit langem möglich, dazu einen sehr ausführlichen Überblick zu bekommen: unter Geschichte auf unserer Homepage (www.dng-bonn.de/geschichte). Sie versammelt Jahr für Jahr all die Termine, die unser Programm prägten.

Oft ist dabei auch der „Tatort“ vermerkt – leider auch ein Beleg dafür, dass es in unserer Region nicht so etwas wie ein Vereinshaus gibt. Dann könnten wir (nach Reservierung, das muss schon sein) für manches aus unserem Angebot dort zusammenkommen. In den ersten Jahren ist auch keine Rede vom *julebord*, dem traditionellen norwegischen Weihnachtsessen, das inzwischen ähnlich wie der 17. Mai, Norwegens Nationaltag, zu unserem wichtigsten, erfreulichsten und stets gut besuchten Treffen zwischen Bonn und Koblenz zählt. Unvermeidlich waren für rund zwei Jahre die Folgen durch Corona.

Sehr vieles aus diesen Zeiten ist jenen aus Vorstand und Beirat zu verdanken, die nun nicht mehr unter uns sind. Ohne deren Engagement hätte die DNG nie all das arrangieren können, was uns zusammenführte. Dazu gehört auch seit 1982 die Arbeit am „*dialog*“. Und der kommt in der Regel zweimal im Jahr heraus, im Format doppelt so groß wie seinerzeit, mit viel mehr Seiten (und Inseraten), dazu durchgängig in Farbe. Ja, es hat sich was getan.

Eines sollte noch zur Sprache kommen; daran war 1982 nicht zu denken. Es betrifft viele Vereine und Gesellschaften wie unsere: der fehlende Nachwuchs. Zwanzig- und auch Vierzigjährige sind nicht bereit, hier aktiv zu werden, für einen gelegentlichen Artikel vielleicht abgesehen. Für uns ist das besonders deshalb bedauerlich, weil man in Bonn Skandinavistik studieren kann. Das ist doch was! Gibt es dort aber niemanden, der mit einer Norwegen-Gesellschaft etwas anfangen mag? Für gerade mal 30 Euro Beitrag im Jahr mit zwei „*dialog*“-Ausgaben, dazu all die Veranstaltungen und Hinweise?



Åse Birkenheier

Lyrikkhjørnet

Knut Ødegård: Ved havet

Schon ein paarmal habe ich norwegische Gedichte hier im „*dialog*“, in „Lyrikkhjørnet“, präsentiert, und da von Knut Ødegård im letzten Jahr – anlässlich seines 80. Geburtstages – eine neue Lyriksammlung herausgegeben wurde, bietet sich noch einmal diese Gelegenheit. Schon in der letzten Ausgabe des „*dialog*“ (Nummer 62) haben wir Knut zum 80. gratuliert und dabei auf diese seine vorläufig letzte Lyriksammlung hingewiesen, Mittlerweile sind auch einige Besprechungen in norwegischen Zeitungen erschienen, alle sehr positiv. Es handelt sich hier vor allem um Lyrik über die Liebe, eine tiefe und starke Liebe unabhängig von Alter und Ort, umgeben von einer besonders harten, unwirtlichen und wettergegerbten Natur oben im hohen Norden, in Island, wo Ødegård mindestens die Hälfte des Jahres verbringt, zusammen mit seiner geliebten isländischen Frau Þorgerður, mit der er seit über 40 Jahren verheiratet ist. Aber auch die Natur Westnorwegens ist immer noch allgegenwärtig in den Gedichten Ødegårds, auch die Orte seiner Kindheit, wo er geboren und aufgewachsen

ist, wo er immer noch einige Monate im Jahr in seinem Elternhaus verbringt.

Das Gedicht „Ved havet“ hat mich ganz besonders gefesselt, und von Knut Ødegård persönlich bekamen wir die Erlaubnis, es hier im „*dialog*“ zu veröffentlichen, zusammen mit meiner Übersetzung ins Deutsche.

Ødegård schreibt alle seine Werke auf nynorsk, nicht bokmål; ich hoffe, dass dies für lyrik-interessierte Leser des „*dialog*“ kein Problem darstellt. Knut Ødegårds Lyrik hat eine starke, feste Form, ist voll menschlicher Wärme und Humor, und außerdem hat der Lyriker einen besonderen Blick für den Wert des Menschen; egal, ob es sich um Kriegskinder in Ruinen handelt, um senile, alte Menschen im Altenheim oder um ein altes Ehepaar beim Spaziergang am Meer. Hier noch die genauen Daten zu dieser Lyriksammlung:

Knut Ødegård: Mitt kvite hår i vinden. Cappelen Damm AS, Oslo 2025. 89 Seiten (mit Anmerkungen und Erklärungen); am Ende des Buches gibt es eine Übersicht über das gesamte Werk des Lyrikers.

Ved havet

Eg vandrar helst med henne, ho
som framleis er mi brud, framleis like ung
og fager som ho var då ho bar liljer
i den vesle kyrkja for over førti år sidan: Her,

langs strendene går vi. Her
har eg lov å vera ein slik tullete gamling som eg vart:
litt krøkt, med staven og den grøne frakken
og mitt kvite hår i vinden. Eg gjeng i eitt
med grønske, raudbrun tare, strandsmelle,
fjøresaltgras og med stein

Am Meer

Ich wandere am liebsten mit ihr, sie,
die sie noch immer meine Braut ist, noch immer
genauso jung
und anmutig, wie sie es damals war, als sie Lilien trug
in der kleinen Kirche vor über vierzig Jahren: Hier,

an den Stränden entlang gehen wir. Hier
darf ich so sein, wie ich geworden bin, ein verwirrter
Greis:
ein wenig gebückt, mit dem Stock und dem grünen
Mantel
und meinem weißen Haar im Wind. Ich bin nicht zu
unterscheiden
von Grünalgen, rotbraunem Tang, Strandkraut,
salzigem Ufergras und von Steinen

som havet sleikjer mjukt. Men stundom
brølar det med fróde om kjeften, glefser
med kvite tenner mot oss, vi verbitne
fenomen ved stranda lik tusenårgamle klipper
med djupe skuringsstriper.

Eg fell på mine skrøpelege kne, stør meg
mot ei klippe like forvitra som eg sjølv.
Knelar slik, og berre ser
mot eit endelaust hav som ikkje seier noko,
berre ei evig susing, stundom buldring frå eit djup
eg berre anar djupna av.
Havet har ingen ord, det er eit språk
av bilete og teikn og lyd i evig rørsle.

Kva kan eg anna enn dette: å likevel
freista tyda desse teikn av kvite bylgjer, fuglespråk
av alke, skarv, måse, svale, lunde, hegre
og gnissinga av sjø mot stein som vert til sand
der eg trør i lag med henne.

For eg vandrar ikkje åleine.
Vi er to her, saman ved havet, og du, kjære du
er i denne same vind: Du hjelper meg opp
på føtene att. Du leier meg
vidare, så stansar vi ved ein lysande sjøvarde

og du legg munnen inn mot øyra mitt
og kviskrar til meg kva dei tyder, desse teikn
som bylgjene skriv i sanda, desse lydane
av fugl i himmel og av sjø som stryk
mot stein.

Så bøyer du deg ned og plukkar ein raudhåra
strandnellik som du set i knappholet på
den grøne frakken min, som om eg framleis er
din rødmande brudgom med nellik i smokingjakka
og havet, havet er eit orgel no som brusar mot oss
brudemarsjen av Mendelssohn
på denne stranda her ved det endelaust havet.



*(Utdrag frå diktsamlinga:
„Mitt kvite hår i vinden, s. 15.: „Ved havet“)*

die das Meer leise leckt. Manchmal aber
brüllt es mit Schaum ums Maul, schnappt
mit weißen Zähnen nach uns, den wettergegerbten
Phänomenen am Strand, gleich tausendjährigen Klippen
mit tiefen Scheuerstreifen.

Ich falle auf meine wackeligen Knie, stütze mich
an einer Klippe ab, genauso verwittert,
wie ich es selbst bin.
So knie ich nieder, starre bloß
gegen ein endloses Meer, das nichts sagt,
ein ewiges Sausen bloß, manchmal Tosen aus
einem Abgrund,
dessen Tiefe ich bloß erahnen kann.
Das Meer hat keine Worte, es ist eine Sprache
aus Bildern und Zeichen und Lauten in ewiger Strömung.

Was kann ich sonst außer diesem einen: trotz allem
zu versuchen, diese Zeichen von weißen Wellen
zu deuten, Vogelsprache
von Alk, Möwe, Schwalbe, Papageientaucher
und Reiher
und das Reiben von See gegen Stein, der zum Sand wird,
dort, wo ich mit ihr gemeinsam gehe.

Denn ich wandere nicht allein.
Wir sind zwei hier, zusammen mit dem Meer,
und du, du Liebste,
bist auch in diesem Wind: Du hilfst mir wieder hoch
auf die Füße. Du führst mich an der Hand
weiter, bis wir an einem leuchtenden Seeturm
stehen bleiben,

und du legst deinen Mund gegen mein Ohr
und flüsterst mir zu, was sie bedeuten, diese Zeichen,
die Wellen in den Sand schreiben, diese Laute
von Vögeln am Himmel und vom Meer, das
gegen Stein streichelt.

Dann bückst du dich und pflückst eine rothaarige
Strandnelke, die du ins Knopfloch
meines grünen Mantels steckst, als wäre ich noch immer
dein errötender Bräutigam mit Nelke in der Smokingjacke,
und das Meer, das Meer ist jetzt eine Orgel,
die uns entgegenbraust,
den Brautmarsch von Mendelssohn
an diesem Strand hier am endlosen Meer.



(Übertragung ins Deutsche von Åse Birkenheier)

Neue Abenteuer beim Übersetzen: Was lange währt ...

Vor fünf Jahren habe ich über den norwegischen Autor Arthur Omre geschrieben, der unbedingt übersetzt werden müsste. Und darüber, dass die Verlage das offenbar nicht begriffen. Und ich endete mit: „Verlage, meldet euch!“ Danach vergaß ich den armen Omre und sein Werk, weil so viel anderes passierte, doch dann, ganz unerwartet, meldete sich ein Verlag. Und zwar der wunderbare Schweizer Krause Verlag! Ich kannte ihn vom Namen her, sie machen vor allem schöne Kinderbücher, unter anderem norwegische Kinderbuchklassiker! Sie hatten den Blog gelesen – und erst jetzt geht mir auf, dass ich nicht weiß, warum eigentlich – haben sie nach Omre gesucht, oder war es ein Zufall, sie sind über den Blog gestolpert und haben gedacht: „Omre? Interessant, müssen wir uns mal ankucken.“ Egal, ich will es gar nicht wissen, ich finde, es war ein Fingerzeig des Schicksals, und jedenfalls, der Krause Verlag fragte an, ob ich denn den Omre übersetzen wollte. Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, wie meine Antwort ausfiel ...

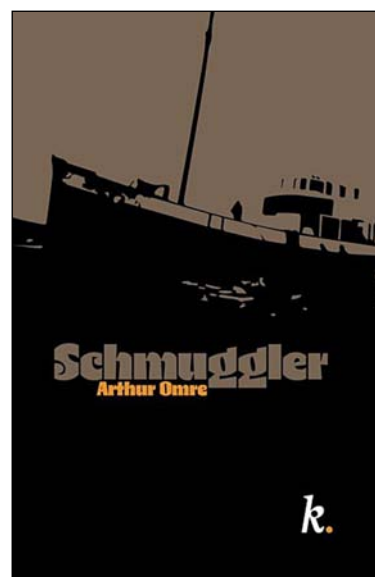
Es ist ja klar, dass mit „Schmuggler“ angefangen werden muss, das war schließlich sein erster Roman. Es ist ein ungeheuer temporeiches Buch, der Ich-Erzähler erlebt so viel, macht Karriere als Schmuggler, landet im Knast, will nie mehr im Knast landen, kriegte keinen Job, weil er ja aus dem Knast kommt, schmuggelt weiter, versteckt sich vor der Polizei ... ganz nebenbei ist er auch noch unglücklich verliebt, und wie es ausgeht, wird nicht verraten. Omre wird oft „Norwegens Jack London“ genannt, aber ich hatte – bei aller Liebe zu Jack London – beim Übersetzen immer wieder den Eindruck, dass „Norwegens B. Traven“ vom Stil her passender wäre – wenn da nicht Missverständnisse auftreten könnten, denn B. Traven war, wie inzwischen von seinen Biographen auf niederschmetternde Weise belegt worden ist, ein übler Antisemit, und in solcher Gesellschaft

wollen wir unseren Arthur Omre doch wirklich nicht sehen.

Wenn man so liest „Schmugglerroman“, erwartet man vielleicht ein Buch voller Slang und Anspielungen?

Aber so ist das nicht. Omre, der verkrachte Sohn aus gebildetem Hause, schreibt ein klares, konservatives und grammatisch korrektes Norwegisch, allerdings durchsetzt mit Wörtern, die es eben nur bei den norwegischen

Alkoholschmugglern gab. Was bedeutet, dass das Übersetzen eben doch nicht so leicht war, wie das mit dem „klar, konservativ, korrekt“ anzudeuten scheint. Woher die passenden Wörter nehmen? Klar wurde auch in Deutschland Schnaps geschmuggelt, von meiner Großmutter und ihren Schwestern nach 1918 über die deutsch-niederländische Grenze, zum Beispiel, aber nie in so großem Stil wie in Norwegen, und ein entsprechendes Vokabular konnte sich nicht entwickeln. Rat in solchen Fällen bieten die Geheimsprachen der wandernden Höker, die sich ganz normal zu unterhalten schienen, wenn sie irgendwo in einer Wirtschaft saßen, so dass die braven Bürgersleute am Nachbartisch nicht ahnten, dass hier gerade geplant wurde, wie man sie ein bisschen betrügen konnte. Und dafür gibt es Wörterbücher! Es ist ein schönes Erlebnis, wenn jemand, der die Übersetzung probegesehen hat, sagt: „Das ist aber ein grandioses Wort, wo hast du das gefunden?“, und unsereine endlich dieses seit dem Studium angehäuften Spezialwissen vorführen kann. Nein, hier wird nicht verraten, um



welche Wörter es geht, lest selbst, dann werdet ihr sie finden. Oder auch nicht, das ist ja das Schöne an Geheimsprachen. Am Lesevergnügen, was Omre angeht, ändert es nichts, ob man sie findet oder nicht.

Und, wichtig, vor fünf Jahren habe ich auch seine Erzählung „Aal in Curry“ erwähnt, die in Norwegen allgemein bekannt ist – und nun, ebenfalls in diesem Jahr, wird sie in deutscher Übersetzung (von Sophia Wulffert) vorliegen, und zwar in dem Buch „Die spannendsten Geschichten aus Norwegen“. 2026 ist also sozusagen ein Omre-Jahr, und das zeigt doch, dass endlich gut wird, was lange währt, und dass so ein Blogbeitrag umwerfende Folgen haben kann. Und es hat wirklich lange gewährt! Denn, was ich vor fünf Jahren noch nicht wusste: Schon kurz nach Erscheinen von „Schmuggler“ in Norwegen zeigten deutsche Verlage Interesse an dem spannenden neuen Autor, es gab wohl zumindest schon eine Teilübersetzung. Jedoch, so Omres norwegischer Verleger Harald Grieg in einem Brief an den Literaturagenten, der das Buch



Arthur Omre – © unbekannt

vermittelt hatte: „Das Ergebnis war, dass Omre nach einiger Zeit einen persönlichen Brief von Dr. Göbbels (sic) erhielt, da ... diese Art von Literatur im Dritten Reich nicht erwünscht sei.“ Und das ist doch wirklich ein hohes und absolut verdientes Lob!



Gabriele Haefs

Norwegische Literatur in Nazi-Deutschland

Derzeit wird viel aus dem Norwegischen ins Deutsche übersetzt, aber ein Blick in die Literaturgeschichte zeigt, dass um 1900 noch viel mehr übersetzt wurde. Manchmal ist die Rede von den „goldenen Jahren“ der norwegischen Literatur in Deutschland – doch die Zeit von 1933 bis 1945 war in dieser Hinsicht noch viel „goldener“. Was aber so ziemlich in Vergessenheit geraten ist. Der Historiker Narve Fulså, Professor emeritus der Universität Tromsø, hat sich dieser Jahre angenommen und ein ungeheuer interessantes Buch zum Thema verfasst. Der Titel zeigt bereits die Bandbreite seiner Untersuchungen: Norsk litteratur i Nazi-Tyskland. Forfattarar, forleggjarar og agentar under det nasjonal- sosialistiske kulturregimet. AutorInnen Verlage und LitereaturagentInnen, das leuchtet sofort ein. Aber der Frage, wer diese

Literatur vermittelte, ist bisher kaum nachgegangen worden. Klar, dass der legendäre Verleger Max Tau (1897 - 1976), 1950 ausgezeichnet mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, schon vor der Zeit seines Exils norwegische Literatur in Deutschland herausbrachte, wissen diejenigen unter uns, die sich für Übersetzungsgeschichte interessieren. Aber Tau kann diese Fülle von Literatur ja nicht allein vermittelt haben. Wie das alles vor sich ging und wer bei der Vermittlungsarbeit mitgemischt hat, erfahren wir nun bei Narve Fulsås. Er geht in seinem Buch chronologisch vor, für jedes Jahr gibt es ein Kapitel: Welche Bücher wurden in diesem Jahr übersetzt, bei welchem Verlag erschienen sie dann, wer hat übersetzt, und wie kam der Verlagskontakt zustande. Ein langer Anhang –

allein der muss eine unendliche Mühe gemacht haben – führt wirklich jedes Buch auf, das im tausendjährigen Jahrgang in deutscher Übersetzung erschienen ist. Auch hier wieder Jahr für Jahr, und gleich der erste Name ist eine Überraschung: „Aslagsson, Olai. Buffalo und Der Wolf von Manitoba. Magnus Erwin. Scherl. 1.–10.000.“ Nicht gerade der Name, an den wir zuerst denken, wenn es um norwegische Literatur in Übersetzung geht. Auch in Norwegen ist Olai Aslagsson so ziemlich in Vergessenheit geraten. Das *Store Norske Leksikon* widmet ihm ganze fünf Zeilen, und wir lesen dort, dass er von 1885 – 1971 lebte und ein „guter Tier- und Wildnisschilderer“ war. Einige weitere damals übersetzte und heute vergessene Autorennamen wären Jens Thiies, Erling Tambs, Esther Mejdell und Halvor Floden. Und da Narve Fulsås im laufenden Text auf die einzelnen Bücher eingeht, bekommt man dauernd Lust, etwas von diesen Leuten zu lesen. Dass sie damals übersetzt worden sind, bedeutet nämlich durchaus nicht, dass sie alle mit den Nazis sympathisierten oder deren Ideale literarisch vertraten. Bei den großen Namen finden wir so ziemlich alle – viele Klassiker (immer neue Übersetzungen von Bjørnstjerne Bjørnson), die damals großen Namen wie Hamsun und Undset – und das mit Undset überrascht, man sollte doch denken, dass die Bücher der engagierten Antifaschistin im Dritten Reich verboten worden wären – aber Fulsås erklärt genau, wie die Verträge aussahen und warum das mit dem Verbieten (oder von norwegischer Seite aus dem Kündigen von Verträgen) durchaus nicht so einfach war. Wir finden aber auch Krimis, wie die von Øvre Richter Frisch (dessen hochge-wachsene blonde, blauäugige Ermittler allerdings perfekt dem aktuellen Ideal entsprachen) und Stein Riverton, wenn auch unter seinem nazikompatibleren Namen Sven Elvestad, viel Kinderliteratur, eine Menge Unterhaltungsromane, wie die der damals in Norwegen so viel gelesenen Sigrid Boo, aber auch philosophische Abhandlungen und geschichtliche Studien.

Wer übersetzt wurde, hing absolut nicht mit der politischen Einstellung der Betreffenden zusammen, das sehen wir ja schon am Beispiel Undset. Fulsås zeigt Beispiele aller Art: AutorInnen, die unbedingt übersetzt werden wollten, weil sie Geld brauchten, solche, die übersetzt werden wollten, weil sie Nazi-Deutschland ziemlich gut fanden, andere, denen die Sache eigentlich unangenehm war, die aber meinten: In Deutschland gibt es trotz allem auch noch anständige Menschen, und die sollen doch etwas Anständiges zu lesen bekommen; und solche, aber wenige, die ihr Einverständnis verweigern konnten und folglich nicht übersetzt wurden. Wir erleben beim Lesen Überraschungen – Olav Gullvåg, z.B., (1885 - 1961) dessen Roman „Es begann in einer Mittsommer-nacht“ (1937) in der deutschen Übersetzung ein Riesenerfolg war, konnte nicht begreifen, wieso sein Buch so perfekt ins Weltbild der Nazis passte, während mit heutigem Blick die Parallelen glasklar erscheinen. Schließlich gibt es noch einige wenige Autoren, die gern übersetzt werden wollten, weil sie das Geld dringend brauchen konnten, wo die Veröffentlichung in Deutschland aber aus irgendwelchen Gründen scheiterte – das schönste Beispiel ist Arthur Omre, dessen in Norwegen so erfolgreicher Roman „Smuglere“ bereits einen deutschen Verlag hatte: Die Übersetzung lag vor, aber, so sein norwegischer Verleger Harald Grieg in einem Brief an den Literaturagenten, der das Buch vermittelt hatte: „Das Ergebnis war, dass Omre nach einiger Zeit einen persönlichen Brief von Dr. Göbbels (sic) erhielt, da ... diese Art von Literatur im Dritten Reich nicht erwünscht sei.“

Das Buch von Professor Fulsås ist wirklich eine Fundgrube für die norwegisch-deutsche Übersetzungsgeschichte, und das Schöne ist, er forscht immer noch weiter.

Narve Fulsås: Norsk litteratur i Nazi-Tyskland. Forfattarar, forleggjarar og agentar under det nasjonal-sosialistiske kulturregimet, Scandinavian University Press, 2025, 246 S., NOK 599,--

Sigrid Undset: Olav Audunssohn - in neuer Übersetzung von Gabriele Haefs

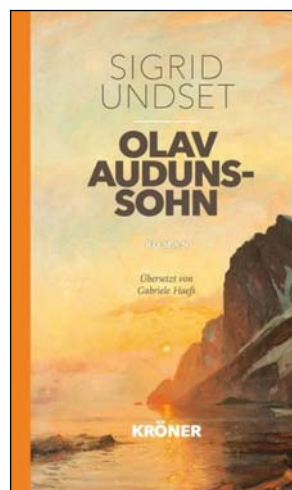
Die Bücher von Sigrid Undset begleiten mich schon seit meiner Jugendzeit, dabei waren es die drei Bände über *Kristin Lavranstochter* die mich damals besonders fesselten. Später kamen die Bücher über den Waisenjungen *Olav Audunssohn* dazu; eine tragische und sehr dramatische Liebesgeschichte zweier Menschen in einer Zeit, die ganz besonders von den beiden „K-Größen“ der norwegischen Mittelaltergeschichte geprägt wurde, von der *Krone* und von der *Kirche*, die um Macht und Reichtum im damaligen Norwegen wetteiferten.

Gabriele Haefs hat es sich zur Aufgabe gemacht, die bekanntesten Bücher der Nobelpreisträgerin Sigrid Undset (1882 – 1949) neu zu übersetzen. In der „*dialog*“-Ausgabe Nummer 57, erschienen im Dezember 2022, habe ich den „*dialog*“-Lesern auf den Seiten 38 bis 40 die Neuübersetzung von „Kristin Lavransdatter“ vorgestellt. Eine kurze Anmerkung dazu: Wer diese fantastischen Bücher noch nicht gelesen hat, sollte es schleunigst nachholen! Eine passende Sommer- oder Herbstlektüre. Im „*dialog*“ Nummer 59 habe ich auf S. 28 Undsets autobiographische Erzählung, „Rückkehr in die Zukunft“ besprochen, ein Buch, das Haefs 2023 zum ersten Mal ins Deutsche übersetzte. Schließlich soll zum Schluss erwähnt werden, dass Sigrid Undsets erster Roman aus der Wikingerzeit, „Vigaljt und Vigdis“, 2019 im Verlag Hoffmann und Campe in einer Neuübersetzung von Gabriele Haefs erschien.

Anfang 2026 bekam ich die Neuübersetzung des ersten Bandes über Olav Audunssohn zugeschickt, und ich kann nur sagen: ein wunderbares Buch – eine wunderbare Übersetzung. Der Verlag hat recht mit seiner Aussage in der Vorankündigung: „In der neuen Übersetzung durch Gabriele Haefs noch einmal so schön!“ Obwohl ich in meinem Bücherregal schon zwei verschiedene ältere

Ausgaben dieser besonderen Chronik stehen habe, in der wir so viele verschiedene Einzelschicksale kennenlernen, gestehe ich frei heraus: Diese neue Ausgabe habe ich mit besonderer Freude gelesen!

Allerdings ist es keine „leichte Kost“, die uns hier präsentiert wird. Ganz im Gegenteil. Das Wesen



der Hauptperson, Olav Audunssohn, ist voller Gegensätze, er ist meistens sehr zurückhaltend und in vielerlei Hinsicht ein Einzelgänger. Es ist fast unmöglich, ihm wirklich nahezukommen, man lernt ihn aber doch nach und nach als einen sehr komplizierten – aber auch gefühlvollen – Menschen

kennen. Auf der einen Seite ist er eigenmächtig und egoistisch, voller Tatendrang und seltsamer Träume, er kann oft kalt und unbeweglich wirken, allerdings ist sein Inneres so voller gegensätzlicher Gefühle, dass er auch ein paarmal von Weinkrämpfen überwältigt wird, wobei seine sonst so gut versteckte Verzweiflung und auch seine Hilflosigkeit deutlich zum Ausdruck kommen. Dabei scheint er auf einmal unerwartet offen und gefühlvoll zu sein, obwohl der Leser, wie schon gesagt, ihm nie besonders nahe kommt. Auch die Tatsache, dass er ständig unterwegs ist, auf Reisen im In- und Ausland, führt vielleicht noch stärker dazu, dass man ihm nicht nahekommen *kann*. So geht es auch Ingunn, die Olav über alles liebt, obwohl er sich ihr ganz selten öffnet. Sie ist allerdings da, fast immer anwesend, fast immer daheim, und dadurch kommt sie dem Leser irgendwie näher als Olav. Vielleicht könnte man sogar sagen, dass *sie* die eigentliche Hauptperson ist, sie – und ihr Schicksal – geht dem Leser unter die Haut. Ingunn und Olav sind aber auch Einzelmenschen

in einer verwirrend großen Anzahl von Mitmenschen in dieser atemberaubenden Gesellschaftsschilderung. Wir haben es hier nicht nur mit einem Familiendrama zu tun, sondern mit einem Spiegelbild aus einer längst vergangenen Zeit, aus dem Mittelalter. Vielleicht wirken die Ortsschilderungen besonders echt, weil es hier um Orte geht, die Sigrid Undset persönlich in ihrer Kindheit kennengelernt hatte.

Zum besseren Verständnis möchte ich schließlich darauf hinweisen, dass „Olav Audunssohn. Band I“ die beiden ersten Bände der ursprünglichen vier Romane über Olav Audunssohn enthält:

Erster Band: Olav Audunssohn:

Olav heiratet (S. 7)

Ingunn Steinfinnstochter (S. 187)

Zweiter Band: Olav Audunssohn auf Hestviken:

Olav Audunssohns Glück (S. 375)

Ob wir uns auch schon auf die Neuübersetzung der beiden letzten Bände freuen dürfen?

Sigrid Undset: Olav Audunssohn. Roman. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Mit Anmerkungen. Alfred Kröner Verlag 2026. 671 S. 30,00 EUR.

Originaltitel: Olav Audunssøn i Hestviken, erschienen 1925 im J. W. Aschehougs Forlag in Oslo.

Åse Birkenheier



Niemand da. Erzählungen

Das letzte Buch von Ingvar Ambjørnsen?

In der letzten Ausgabe des „dialog“ – Nummer 62 – erschien ein Nachruf auf Ingvar Ambjørnsen (20. Mai 1956 – 19. Juli 2025). Er war einer der bedeutendsten norwegischen Autoren der Gegenwart und ausgezeichnet mit zahlreichen Literaturpreisen. Anlass für die Veröffentlichung seiner neuen Erzählungen sollte sein 70. Geburtstag am 20. Mai 2026 sein, doch das Leben wollte es wieder einmal anders, und so erschien sein neuer Erzählband – und vermutlich sein letztes Buch: „Niemand da“ – nun posthum.

Ich muss gestehen, dass ich sehr gespannt war auf dieses Buch, und ein Teil meiner Neugier wurde schon befriedigt, als ich vom norwegischen Verlag Cappelen Damm im Herbst 2025 die norwegische Ausgabe per Mail bekam. Die überregionale norwegische Zeitung „Verdens Gang“ schwärmte schon damals: "Ein literarisches Geschenk. Ein fantastisches Finale für ein außergewöhnliches Lebenswerk."

Mittlerweile ist auch die deutsche Ausgabe erschienen, und diese ist gegenüber der norwegischen um fünf noch nie veröffentlichte Erzählungen sowie um ein „Geleitwort“ seiner Frau und Übersetzerin, Gabriele Haefs, ergänzt. Ich zitiere hier aus dem Anfang des Geleitwortes: „Niemand da“ ist ein passender Titel für dieses Buch, das auf Norwegisch „Die Trauer in St. Peter-Ording“ heißt – der Autor ist ja auch nicht mehr da. Ingvar Ambjørnsen ist am 19. Juli 2025 nach langer Krankheit gestorben. Die sieben ersten Geschichten in diesem Buch sind die letzten, die er in seinem Leben noch vollenden konnte. In Norwegen ist „Die Trauer in St. Peter-Ording“ Ende Juli 2025 erschienen, nicht einmal zwei Wochen nach seinem Tod. Er konnte das fertige Buch nicht mehr in die Hand nehmen, hat aber das Cover gesehen und war sehr zufrieden. Als er am ersten Tag im Krankenhaus (das er danach nicht mehr verlassen konnte), erfuhr, dass die Edition

Nautilus auch dieses Buch auf Deutsch herausbringen würde, war er richtig glücklich darüber.“



Die Titel der verschiedenen Erzählungen sind viel versprechend. Die ersten sieben: „Verwüstung“ (Eine Hütte am Meer, die Tür schlägt im Wind, zwei Jungen treten ein... Was dann passiert, können sie sich ein Leben lang nicht erklären.), „Rotes Totem“, „Color Magic“ (auf

einer Ostseefähre fällt der Strom aus, der Kiel schrammt über den Grund. Katastrophe oder Einbildung?), „Ganz unten“ (Hoheluft), „Die Nachtwache“, „Der Kreis schloss sich“ und schließlich die Erzählung, die den norwegischen Titel bestimmte: „Die Trauer in St. Peter-Ording“. Die letzten fünf Geschichten kamen in der deutschen Ausgabe dazu: „Verbrechen und Spannung“, „Schlag“, „Die Mäuse“, „Der Berg ruft“

und schließlich „Toter Hund“ (*unvollendet*) – dabei ist die letzte Geschichte, in der der Ich-Erzähler den nervigen Hund des verhassten Nachbarn erschießt, besonders spannend; doch erfährt der Leser nie, wie sie ausgeht.

Ambjørnsen erzählt hier vom Unheimlichen, das plötzlich in den Alltag einbricht, von Menschen, die auf der Flucht sind und Zuflucht suchen, bevor sie in ihre Einsamkeit zurückkehren. Der deutsche Verlag drückt es so aus: „Zwischen tiefer Empathie und einem unbestechlichen Blick für die Komik des Daseins leuchtet hier Ingvar Ambjørnsens ganzer literarischer Kosmos noch einmal auf.“

Ein ganz besonderes Lesevergnügen! Absolute Leseempfehlung!

Ingvar Ambjørnsen: Niemand da. Erzählungen. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Deutsche Erstausgabe, Erscheinungstermin: 2. März 2026. Gebunden, 208 Seiten. 24,00 EUR. Die Originalausgabe des vorliegenden Buches erschien unter dem Titel „Sorgen i St. Peter-Ording“ bei Cappelen Damm, Oslo 2025.

Åse Birkenheier

Neue ungewöhnliche Krimireihe aus Nordnorwegen

Die Nordland-Reihe

Die beiden ersten Bände einer intensiven und spannenden Krimireihe, die in Bodø und Umgebung spielt, sind schon zur großen Freude aller Krimi- und Thriller-Freunde dieses Jahr auf Deutsch erschienen. Am Anfang war ich skeptisch, doch nachdem ich während der großen Hitze Ende Juni d. J. es geschafft habe, beide Bände innerhalb von wenigen Tagen zu verschlingen, wurde ich eines

Besseren belehrt: Diese neue Krimireihe ist absolut empfehlenswert!

Warum ist diese neue Krimireihe so besonders?

Die Intensität dieser Reihe liegt sicherlich teilweise darin, dass der Schriftsteller Ørjan N. Karlsson in seinen Büchern eine so besondere und

beeindruckende Stimmung hervorzaubern kann, dass man das Gefühl hat, selbst dabei zu sein. Übrigens erwartet man beim Namen Karlsson, dass es sich um einen Schweden handelt, doch Ørjan Karlsson ist in Bodø geboren und dort auch aufgewachsen. Er kennt die nordnorwegische Natur und die Landschaft dort wie seine eigene Westentasche, und das Beste: Er kann diese Landschaft wie fast kein anderer schildern. So etwas kommt eher selten in Krimis vor!

Am Ende seiner Bücher schreibt er meistens ein kurzes persönliches Schlusswort bzw. Nachwort, und jetzt lasse ich ihn zuerst einmal selbst zu Worte kommen:



„Es war auf einer Joggingrunde auf der Insel Røst im Sommer 2020, als mir die Idee zu diesem Buch kam. Ich war damals neben dem markanten, roten Glockenturm auf dem Friedhof stehen geblieben und hatte mich umgesehen...

Ich bin in Bodø geboren und aufgewachsen und kenne die Gegend gut, habe mir aber trotzdem ein paar geographische Freiheiten erlaubt.“ (Zitat S. 359 aus „Kalt wie die Luft“)

Am Ende des zweiten Bandes, „Dunkel wie die Nacht“, schreibt er: „Zum ersten Mal muss ich Ende der 70er-Jahre nach Kjerringøy gekommen sein. Wir sind in dem roten R4 meiner Mutter dorthin gefahren und vom **Kjerringøy** erinnere ich mich am besten an die Berge: Fjærhesten und Fjærkjerringa, Strandåtinden und Eidetinden. Allesamt geheimnisvolle, lebendige Berge.

Halsstarrige Berge. Berge, die einen Fantasy-Roman wert wären.“ Und eben diese Berge werden in der Sprache und in der Handlung der Krimis sehr geschickt eingesetzt.

Übrigens: Karlssons Sprache ist für einen Krimi außergewöhnlich lyrisch und anspruchsvoll; trotzdem hält er seine besondere Spannung und Intensität durch.

Die Ermittlungen führen in beiden Büchern Kriminalkommissar Jakob Weber und seine junge Kollegin Noora Yun Sande, unterstützt von einer ausreichenden Anzahl Kriminalisten, Polizisten und Kommissare in allen Altersstufen. Alle sehr menschlich – mit positiven und negativen Eigenschaften.



Wie schon oben gesagt: Absolute Leseempfehlung zu allen Jahreszeiten. Nordnorwegenfans kommen voll auf ihre Kosten!

Ørjan N. Karlsson: Kalt wie die Luft. Jakob Webers 1. Fall. Aus dem Norwegischen von Günther Frauenlob und Maike Dörries. 2026 Pendragon Verlag, Bielefeld. 359 Seiten. 24,00 €. Norwegischer Originaltitel: Det siste stykket hjem. Gyldendal Norsk Forlag AS, Oslo 2022.

Ørjan N. Karlsson: Dunkel wie die Nacht. Jakob Webers 2. Fall. Thriller. Übersetzer und Verlag wie oben. 349 Seiten. 24,00 €. Originaltitel: Natten reiser alene. Gyldendal, Oslo 2023.

Åse Birkenheier



Abenteuer Lesen

Anregungen für lesehungrige DNGler

Während ich vor meinem Computer sitze und über meine „Leseanregungen“ für den nächsten „*dialog*“ nachdenke, kann ich sozusagen das Frühjahr vor meinem Fenster beobachten, eine Jahreszeit, die Abenteuer verspricht, die Jahreszeit, in der die Natur um uns herum gerade jetzt zu neuem Leben erwacht: Überall frisches Grün, Blumen in allen Farben; Gärten und Bäume erwachen – die Menschen auch, so scheint es jedenfalls. Irgendwie sind unsere Mitmenschen lebendiger geworden – besser gelaunt, als freuten sie sich besonders über das Frühjahr und das Abenteuer Leben. Dabei muss ich unwillkürlich an den Schriftsteller, Abenteuerer und Philosophen Erling Kagge denken, der anscheinend nie müde wird, vom Abenteuer Leben zu schreiben, auch nachdem er, von schwerer Krankheit getroffen, schwerwiegende Einschränkungen und Einbußen einstecken und meistern musste.

Erling Kagge, geboren 1963, ist der norwegische Abenteuerer, der als Erster in der Geschichte „**die drei Pole**“ erreicht hat: den Südpol, den Nordpol, den Mount Everest. Er lebt in Oslo, ist Vater von drei Töchtern, und wenn man nach seinem Beruf fragt, könnte man gleich mit einer langen Aufzählung antworten: Philosoph, Verleger, Autor, Jurist, Kunstsammler, Bergsteiger...

Im „*dialog*“ habe ich im Laufe der letzten Jahre mehrere seiner Bücher empfohlen, z. B.: den Spiegel-Bestseller „Stille. Ein Wegweiser.“ (2017), „Gehen. Weiter gehen. Eine Anleitung“ (2018), „Philosophie für Abenteuerer“ (2020), alle im Insel Verlag erschienen. 2025 erschien sein bisher letztes Buch auf Deutsch: „Mein Nordpol. Eine Biografie.“, eine Liebeserklärung an den Nordpol, wie ich sie noch nie gelesen habe, mit vielen außergewöhnlichen und wunderbaren Bildern von seiner eigenen Expedition an diesen unwirtlichen Ort am Ende der Welt. Denn schließlich erreichte er am 4. Mai 1990 zusammen mit seinem Freund

Børge Ousland diesen Sehnsuchtsort seiner Kindheit nach 58 Tagen auf Skiern. Die beiden waren die ersten, die es schafften, den Nordpol ohne zusätzliche Hilfsmittel zu erreichen. Darüber schreibt er auch in diesem Buch, aber nicht **nur** darüber. Dieses abenteuerliche Ausnahmebuch umfasst so unendlich viel mehr: Das Wettrennen zum Nordpol, Frankensteins Reise dahin, die Eisöde am Franz-Josef-Land, Fridtjof Nansen, Roald Amundsens letzte Reise und...und..., um nur aus einigen der Überschriften zu zitieren.

Es gibt hier viel Neues zu erfahren, z. B.: Hat jemand von den Lesern gewusst, dass es ganze vier Nordpole dieser Welt gibt? E. Kagge schreibt darüber im Einleitungskapitel zu seinem Buch, und zwar so: Der himmlische Nordpol, der magnetische Nordpol, der geographische Nordpol und der imaginäre Nordpol. Außerdem erfahren wir viel über die Beweggründe derer, die sich mit dem Nordpol als Ziel auf den Weg machten; es geht um Mythos und Realität, um Wissenschaft und Geschichte – und um unendlich viele Legenden. Ein wunderbares Buch für alle, die Geschichten aus dem ewigen Eis mögen.

Erling Kagge: Mein Nordpol. Eine Biografie. Aus dem Norwegischen von Ebba D. Drolshagen. 2025 im Insel Verlag erschienen. Ca. 500 Seiten, davon 25 Seiten mit literarischen Erklärungen, ca. 50 Seiten mit Abbildungen und Bildteilen. 28,00 EUR. Titel der norwegischen Originalausgabe: Nordpolen, myter, eventyrlyst og smeltende is. 2024 Kagge Forlag AS, Oslo.

Schon 1990 lief Kagge auf Skiern zum Nordpol, und dabei ist und bleibt er natürlich eine Ausnahme unter den norwegischen Wanderern. Normale Norweger (aber was heißt schon normal?) begnügen sich ab und zu mit einer kürzeren Wanderung im Gebirge, vielleicht eine Woche von Hütte zu Hütte. Allerdings hat man

doch den Eindruck, dass Wandern mehr oder weniger im Blut der Norweger liegt, und seit einigen Jahren gibt es unter den Eingefleischten von ihnen besonders zwei Touren, die immer beliebter werden: das Pilgern übers Dovrefjell nach Trondheim und „Norge på langs“, d. h. die Wanderung durch ganz Norwegen vom Süden bis in den Norden, von Lindesnes, dem südlichsten Punkt Norwegens, bis zum Nordkap. Hier wollen wir uns mit der zweiten Tour beschäftigen.

Einige teilen die ganze Strecke dieser Tour in mehreren Etappen auf, das ist die bequeme Variante, denn die gesamte Strecke ist ca. 2.700 km lang und dauert schon ein paar Monate am Stück – und wer kann schon monatelang von der täglichen Arbeit Urlaub machen? Andre machen doch die gesamte Strecke auf einmal. Mittlerweile hat es sich auch unter deutschen Wanderern herumgesprochen, wie toll diese „Norge-på-langs“-Wanderung ist, und im Frühjahr 2026 erschien sogar ein viel versprechendes Buch darüber, und zwar von einem Deutschen geschrieben, dem Wanderfan und Naturliebhaber Max Baudrexl, geboren 1982.

Baudrexl studierte PR- und Kommunikationsmanagement in Köln, bevor er mit dem Filmmachen begann. Er lebt zusammen mit seiner Frau, die seine Leidenschaft für Abenteuer und Aktivitäten in der Natur mit ihm teilt, im Chiemgau. Nach dem schweren Gleitschirmunfall seiner Frau gönnte sich Baudrexl während ihres Rehaufenthaltes 2023 eine längere Auszeit, um seinen langjährigen Traum, „Norge på langs“, zu realisieren. Nach ganzen vier Monaten auf der Wanderung durch Norwegen schrieb er ein Buch über seine Erfahrungen auf dieser außergewöhnlichen Tour, nicht nur über die Glücksmomente, sondern auch über seine Selbstzweifel und seine Ängste, mit denen er während dieser Wanderung konfrontiert wurde. Er ist am Ende der Reise davon überzeugt, dass es sich immer lohnt, auf die innere Stimme zu hören, und so kann er zufrieden feststellen: „Es ist wirklich das Größte, das ich bisher in meinem Leben erfahren durfte. Es erscheint mir wie eine

Definition meines tiefsten Glücks: die Melancholie des Alleinseins in der Schönheit der Natur ist ein Geschenk, von wem auch immer. Das Leben ist ein Geschenk.“ Die Schilderung dieser besonderen Reise ist ein schönes Leseerlebnis, abwechslungsreich und mitreißend zugleich: Ganz am Anfang der Reise verunglückt Baudrexl, verletzt sich am Bein und muss ins Krankenhaus, kann sich aber doch erholen, und man erlaubt ihm, die geplante Wanderung fortzuführen. So lernt er mit der Zeit, die kleinen Freuden des Alltags zu schätzen: eine Regenspase zu genießen, eine warme Dusche, ein Bonbon oder ein Stück Schokolade, die



Hilfsbereitschaft seiner Mitmenschen – oder auch mal in einer Hütte zu übernachten statt im zugigen Zelt. Die Etappen seiner Wanderung hat er akribisch festgehalten, angefangen mit dem Leuchtturm Lindesnes und über „Evje – weiter nach Dalen“; nach zwei kleineren Abstechern nach Schweden und Finnland beendet er seine letzte Etappe „Alta – Nordkap“ mit dem Höhepunkt auf dem Nordkapplateau. So erlebt er ein besonderes Glücksgefühl am Ende einer einmaligen Reise.

Max Baudrexl: *Fühlt sich nach Leben an. Zu Fuß der Länge nach durch Norwegen oder: Vom Mut, den eigenen Weg zu gehen. Mit 61 farbigen Abbildungen und zwei Karten. 2026 im Malik Verlag GmbH (Piper) erschienen. 301 Seiten. 18,00 EUR.*

In der nächsten Besprechung haben wir es mit einem Buch zu tun, das aus dem Französischen übersetzt wurde. Das ist einmalig, denn in meinen bisherigen Leseempfehlungen habe ich noch nie ein französisches Buch besprochen oder empfohlen. Der deutsche Titel des Romans, „Im Licht der Lofoten“, verbunden mit der Tatsache, dass ich die Inselgruppe Lofoten mehrfach bereisen durfte, haben meine Neugier geweckt, zumal das außergewöhnliche und besondere Licht der Lofoten-Inseln mich immer verzauberte.

Es handelt sich hier um einen hochliterarischen Roman über das Leben und das Werk der schwedischen Malerin Anna Boborg (1864–1935),



die jahrelang ein paar Monate im Winter in einer einsamen Hütte auf den Lofoten verbrachte. Ihr geliebter Ehemann, ein bekannter und wohlhabender Architekt, hatte zu Anfang ihrer Beziehung für sie diese besondere Hütte entworfen und bauen lassen, um es seiner

Frau zu ermöglichen, die intime Erfahrung mit dem einzigartigen Licht und der Schönheit der besonderen Natur der Arktis auf die Leinwand zu bannen und das alles in Gemälden festzuhalten. Während ihrer letzten Reise dahin, in einem der Winter Anfang der 1930er-Jahre, ahnt Anna, dass dies ihr letzter Aufenthalt auf den Lofoten sein könnte, und sie wird vom unaufhaltsamen Drang getrieben, das *eine* große Kunstwerk zu erschaffen, das Kunstwerk, das ihr auch in ihrer schwedischen Heimat Ruhm und Anerkennung bringen soll, nicht nur in Frankreich und Italien.

Die Schriftstellerin Sophie van der Linden, 1973 in Paris geboren, versteht es wie nur wenige, „die intime Erfahrung einer Malerin in Literatur

zu verwandeln“, so ein Urteil aus der Fachwelt. *Le Figaro littéraire* urteilte zudem: „Das Buch erzählt vom notwendigen Kampf der Kunst gegen die Liebe, von der Kunst trotz der Liebe, über die Liebe hinaus.“

Sophie Van der Linden: Im Licht der Lofoten. Roman. Aus dem Französischem von Valerie Schneider. 2026 mareverlag e. G. 121 Seiten. 20,00 EUR. Die französische Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel: Arctique Solaire.

Trude Teige, Jahrgang 1960, mittlerweile eine der bekanntesten und meist gelesenen Autorinnen Norwegens, hat sich mit ihren Büchern, auch in Deutschland, schon längst etabliert. Ihre Krimis werden von einem Millionenpublikum gelesen, so der deutsche Verlag, ihre Trilogie über zwei ihrer Großeltern stand monatelang auf den Spiegel-Bestsellerlisten: „Als Großmutter im Regen tanzte“, „Und Großvater atmete mit den Wellen“, „Wir sehen uns wieder am Meer“. Ich persönlich habe vor vielen Jahren diese „Ausnahmeschriftstellerin“ kennengelernt, als damals ihr Debutroman, „Havet syng“, 2002 erschien. Ich war sofort hellauf begeistert.

Trude Teige wuchs als Tochter eines Fischers an der norwegischen Westküste, unweit von Ålesund, auf. Die Inspiration zu ihrem ersten Buch war ihre Urgroßmutter, die sich nach und nach in der traditionellen Männergesellschaft dort einen Platz erkämpft hatte. „Havet syng“ ist sowohl ein historischer Roman als auch eine Liebesgeschichte, und der Leser erfährt viel über das Alltagsleben Mitte des 19. Jahrhunderts in diesem Teil Norwegens. Durch das Schicksal der jungen Lotsentochter Kristiane lernen wir den Alltag an der rauhen Küste kennen. Das Leben dort ist vom Kampf gegen die Kräfte der Natur geprägt, von einem starken Klassenbewusstsein und von Vorurteilen, aber auch vom Zusammenhalt und von einer besonders großen Lebensfreude. Vor dem Tod ihres Vaters hat ihm Kristiane versprochen, den seit Generationen besetzten Lotsenposten in der Familie zu halten, obwohl sie

selbst, als Frau, keine Schiffe geleiten darf. Im Roman begleiten wir Kristiane in den Jahren nach dem Tod ihres ersten Mannes, wobei sie besonders schwierige Entscheidungen treffen



muss. Aber wie schafft man es, sich zwischen Pflicht und Liebe zu entscheiden? Ich kann das Buch uneingeschränkt empfehlen und stimme ganz und gar dem Urteil des Verlages zu: „Atmosphärisch und eindringlich wie der nordische Wind!“

Trude Teige: Der Gesang der See. Roman. Aus dem

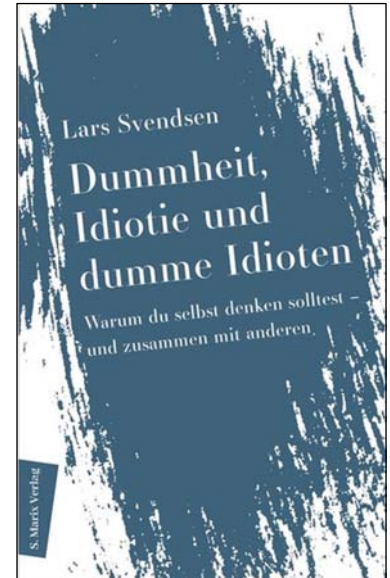
Norwegischen von Günther Frauenlob. 2025 im S. Fischer Verlag GmbH erschienen. 254 Seiten. 22,00 EUR. 2002 unter dem Titel „Havet syng“ im Verlag Samlaget, Oslo, später bei Aschehoug & Co. (2015) erschienen.

Lars Fredrik Händler Svendsen – schon mal diesen Namen gehört? Hier einige „Stichwortinfos“: Norweger, verheiratet, Vater einer Tochter, Philosoph, Professor an der Universität zu Bergen, als Schriftsteller in mehr als 35 Sprachen übersetzt, mehrfach ausgezeichnet, u. a. mit dem deutschen Philosophischen Buchpreis 2022 (für „Die Philosophie der Einsamkeit“; 2016 im S. Marix Verlag erschienen).

Das Vorwort zu diesem seinen zweiten Buch auf Deutsch: „Dummheit, Idiotie und dumme Idioten“, extra für die deutsche Ausgabe geschrieben, beginnt so: „Warum ein Buch über Dummheit und Idiotie schreiben? Philosophen beschäftigen sich bekanntlich doch eher mit Weisheit. Dieses Buch hat einen bescheideneren Ehrgeiz, nämlich den Versuch, die Menge von Dummheit und Idiotie in unserem Leben zu verringern.“ Neugierig geworden?

Ein neues Schlagwort der heutigen Zeit ist KI, immer wieder neue Aspekte dieses neuen Begriffes werden diskutiert, u. a. die Frage: Könnte künstliche Intelligenz dazu führen, dass wir zukünftig weniger denken? Das wäre ja eine Katastrophe, oder?

Svendsen geht es aber hier darum, die Leser nicht nur für die Dummheit der anderen zu sensibilisieren, sondern auch für die eigene Dummheit, er warnt vor voreiligen Schlüssen, Engstirnigkeit und Sturheit. Seine Einleitung beginnt mit einigen wenigen kurzen, provokanten



Sätzen: „Ich bin dumm. Das sind Sie auch. Außerdem bin ich ein Idiot. Das sind Sie auch. Ab und zu sind wir noch dazu dumme Idioten.“ Den Rest des Buches, das er selbst als „Essay“ bezeichnet, teilt er in sechs große Abschnitte ein:

1. Die reiche Vielfalt der Dummheit
2. Dummheit – gedankenlos sein
3. Idiotie – schlecht denken
4. Dumme Idiotie – gedankenlose Folge von schusseligem Denken
5. Sind die Konservativen dumm und die Radikalen Idioten?
6. Ist die Dummheit unsere Zukunft?

Nach diesen viel versprechenden und sicher neugierig machenden Überschriften stellt das Buch am Ende zwei besonders provokante „Bonustracks“ vor:

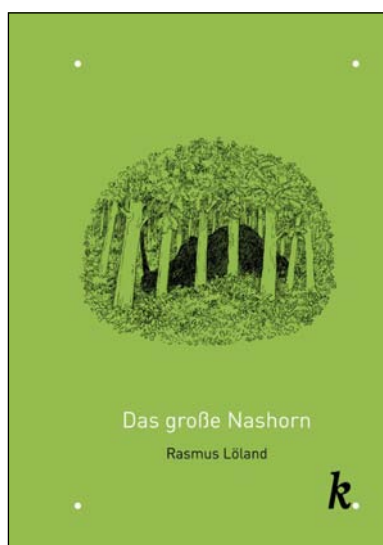
Bonustrack 1. Die Idiotie der Philosophie

NEU: Bonustrack 2. Der dumme Idiot im Weißen Haus.

Persönliche Anmerkung: Philosophie kann wirklich sehr unterhaltsam sein!

Lars Fr. H. Svendsen: Dummheit, Idiotie und dumme Idioten. Warum du selbst denken solltest – und zusammen mit anderen. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. 2025 im S. Marix Verlag in der Verlagshaus Römerweg GmbH erschienen. 223 Seiten. Preis: 24,00 EUR. Originaltitel: Dumhet, idioti og dumme idioter. Kagge Forlag AS 2024.

In der „dialog“-Ausgabe 61 vom Mai 2025 habe ich einen neuen Schweizer Kinderbuchverlag vorgestellt, den Krause Verlag. Unter den Mitgliedern der DNG befinden sich zwar nicht viele Kinder, dafür aber umso mehr Großeltern, davon bin ich überzeugt, und ich glaube fest daran, dass es ein Gewinn für Kinder sein könnte, etwas mehr darüber zu erfahren, wie die Zeiten waren, als die heutigen Großeltern und Urgroßeltern Kinder waren. In der damaligen „dialog“-Ausgabe 61 habe ich zwei Bücher von Hans Aanrud (1863 – 1953) und ein Buch von Rasmus Løland (1861 – 1907) vorgestellt, Bücher, die sich eher mit den Schattenzeiten als mit dem Positiven der damaligen Zeit beschäftigen. Darin werden besonders die Probleme, mit denen sich Kinder vor über 100 Jahren auseinandersetzen mussten, dargestellt und geschildert.



Im Frühjahr 2026 ist aber ein völlig anderes Kinderbuch von Rasmus Løland zum ersten Mal auf Deutsch erschienen. Das Pionierhafte daran ist, dass die Kinder in diesem Buch in ihrem ganz normalen Alltag gezeigt werden,

doch dieser Alltag kann zeitweise sogar recht aufregend sein. Beim Spielen draußen in freier Natur erleben diese Kinder ein Abenteuer nach dem anderen, in ihrer Fantasie retten sie sich

sogar vor wilden und exotischen Tieren, die es in Norwegen nicht einmal gibt. Dabei erkunden sie auch fremde Länder – und kommen mit dem Gesetz in Konflikt.

Auch heutzutage verbringen Kinder gern Ferien auf dem Bauernhof, aber in Lølands Buch wachsen die Hauptpersonen, vier Jungen – zwei Brüderpaare auf zwei verschiedenen Bauernhöfen – auf ihren heimatlichen Bauernhöfen auf, wo sie ihre gesamte Kindheit verbringen. Das Buch schildert realistisch und humorvoll das alltägliche Leben auf einem westnorwegischen Hof hoch über dem Fjord um 1860/70, zur Zeit der Kindheit des Schriftstellers. Ein Lesevergnügen für Jung und Alt – und ein Sommer voller Abenteuer, auch hoch über dem Fjord.

Im Nachwort zum Buch, wohl eher für die Erziehungsberechtigten gedacht, erfahren wir einiges über die Sprachsituation im damaligen Norwegen, über Kinderliteratur damals und über die allgemeine politische Situation. Absolute Leseempfehlung für **alle** Altersstufen.

Rasmus Løland: Das große Nashorn. Aus dem Norwegischen von Ettore Mjøltnes. 2026, Krause Verlag. 99 Seiten. 18,50 EUR. Die norwegische Originalausgabe, „Det store nashornet“, erschien 1900 in Oslo.

Anmerkung: Das Buch schildert Spiele und Erlebnisse während eines einzigen Sommers; der Folgeband, „Kvitebjørnen“ („Der Eisbär“), 1906 erschienen, schildert die Abenteuer im darauffolgenden Winter. Ich freue mich schon auf die deutschsprachige Ausgabe, für den Winter 2026 geplant.

Wie fast immer werde ich auch diesmal meine Besprechungen mit einem Krimi beenden. Die Tatsache, dass es im Norden sehr viele Krimiautoren gibt, macht es uns schwer, hier den Überblick zu behalten. **Jørn Lier Horst**, geb. 1970, ist vielen „dialog“-Lesern durch die Krimireihe um William Wisting bekannt geworden. Viele der Wisting-Bücher wurden mittlerweile verfilmt.

Jan-Erik Fjell, geb. 1982, für mich ein neuer Name, hat mittlerweile auch die Buchcharts gestürmt, so der Verlag, und ist bei seinen Landsleuten sehr populär geworden. Dies ist das erste gemeinsame Buch der beiden, ein Experiment, das sie jetzt wagen, nachdem sie beide, zusammengezählt, mehr als zwölf Millionen Exemplare ihrer Bücher verkauft haben. Dieses erste gemeinsame Buch der beiden wurde in Norwegen ein Bestseller, aber könnte es auch in Deutschland ein Erfolg werden? Das bleibt abzuwarten. Das Buch ist der Auftakt zu einer Krimireihe um den Krimi-Podcaster Markus Heger als Ermittler und Hauptperson. Diesmal geht es um einen älteren Fall (einen sogenannte „Cold Case“), wobei der Vater des Opfers jahrelang hinter Gittern verbracht hat – für den Mord an seiner Tochter. Jetzt stellt sich aber heraus, dass der wahre Täter noch frei herumläuft. Mehr soll hier nicht verraten werden. Nach diesem ersten

Fall könnte ich mir aber durchaus vorstellen, dass auch diese Reihe in Deutschland ein Erfolg wird.

Jørn Lier Horst und Jan-Erik Fjell: Hörst du den Schrei? Kriminalroman. Aus dem Norwegischen von Günther Frauenlob. 2026 im Verlag Blanvalet in der Penguin Random House Gruppe erschienen. 367 Seiten. 17,00 EUR. Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel „Skriket“ bei Bonnier Norsk Forlag, Oslo.



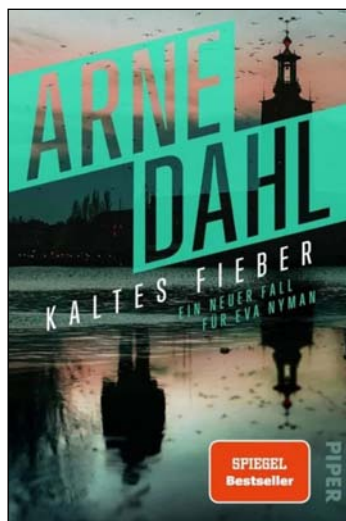
Viel Spaß beim Aussuchen, Lesen und Schmökern!

Åse Birkenheier

Kurznachrichten aus der neuen skandinavischen Literatur Winter 2025/2026

Arne Dahl ist wieder da!

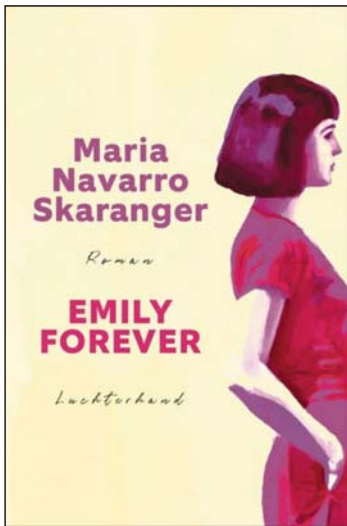
Eine neue Thriller-Reihe von Arne Dahl, wobei die ersten beiden Bände schon erschienen sind: „Stummer Schrei. Eva Nymans erster Fall“ (2024) und „Kaltes Fieber. Ein neuer Fall für Eva Nyman“ (2025). Nachdem der erste Fall mit über-schwänglichen Kritiken empfangen wurde, erschien der zweite Roman rechtzeitig zur Frankfurter Buchmesse 2025. Ein Auftakt im besten Thriller-Stil:



Die erste Leiche, ein grausam zu Tode gefolterter Mann, wird in einer überlebens-großen Zeusstatue auf dem höchsten Berg in Stockholm gefunden. Wie es weitergeht? Das sollte der interessierte Leser selbst herausfinden! Die Spannung muss bleiben!

Arne Dahl: Kaltes Fieber. Ein neuer Fall für Eva Nyman. Piper Verlag 2025. Aus dem Schwedischen von Kerstin Schöps. 413 S., 17,00 EUR

Wer hat schon von der norwegischen Schriftstellerin mit dem ausländischen Namen **Maria Navarrho Skaranger** (geb. 1994) gehört? „Emily Forever“, so der Titel des dritten Romans dieser neuen literarischen Stimme aus Norwegen, die mit 21 Jahren ihren Debütroman schrieb. Im aktuellen Roman geht es, wie der Titel verspricht, um das

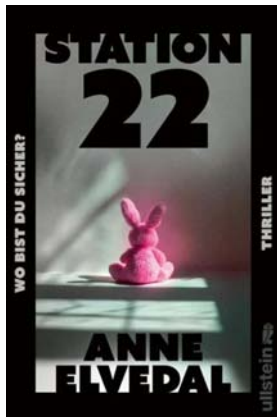


Mädchen Emily:
Mit 19 schwanger,
Kindsvater abgetaucht,
Job im Supermarkt,
winzige Wohnung. Wie
sieht Emily sich selbst?
Wie wird sie von der
Welt gesehen? Das sind
bloß zwei der Fragen,
auf die der Roman
versucht, Antworten
zu finden. Der
Luchterhand

Literaturverlag sieht es so: „Ein schmerzlich
ergreifender Roman über Armut, Klassenscham
und bedingungslose Solidarität.“

Maria Navarrho Skaranger: Emily Forever.
Roman. Luchterhand Literaturverlag 2025.
Aus dem Norwegischen von Julia Gschwilm.
189 S. EUR 22,00. Die norwegische Original-
ausgabe erschien 2021 unter demselben Titel
bei Forlaget Oktober, Oslo.

Anne Elvedal, Meisterin des psychologischen
Thrillers

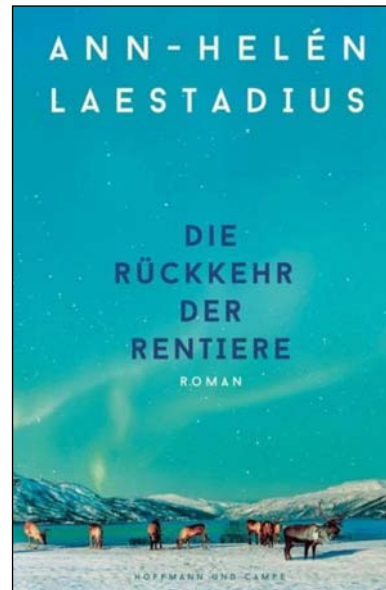


Eine düstere Klinik,
Krankenschwester Ida,
zwei vermisste Frauen,
für alle Betroffenen: Ein
nie endender Alptraum,
Abstieg in die Abgründe
der Psyche – und die
lebenswichtige Frage:
Wo bist du sicher? Ein sehr
spannender und absolut zu
empfehlender Thriller, ein Ausnahmebuch:

Anne Elvedal: Station 22. Thriller. Ullstein
Verlag 2025. Aus dem Norwegischen von
Andreas Brunstermann. 350 Seiten. 16,99 EUR.
Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem
Titel: „Du kan kalle meg Jan“ bei Cappelen
Damm, Oslo.

Neues über Ann Helén Laestadius:

Nach ihrem Bestsellerroman „Das Leuchten der
Rentiere“, 2021 Buch des Jahres in Schweden,
beschäftigt sich die junge Schriftstellerin, gebürtige
Sami, weiterhin mit dem Leben und den Problemen
ihres Volkes, z. B. in dem Folgeroman: „Die Zeit
im Sommerlicht“(2024). Im dritten Buch dieser



Reihe geht es um die Enge der Stadt, um die
Weite der Wildnis und vor allem um die unüber-
hörbare Sehnsucht ihres Herzens zurück zu sich
selbst und ihrem Volk. Die Themen aus den beiden
ersten Büchern bleiben: Dunkle Geheimnisse,
Hoffnung, Zusammenhalt – und vor allem
kommen auch neue hinzu, z. B.: Die Rückkehr ins
Licht nach der langen dunklen Winternacht und
die Bedeutung dieses Lichts für die Menschen.

Ann-Helén Laestadius: Die Rückkehr der Rentiere.
Roman. Hoffmann und Campe 2025. Aus dem
Schwedischen von Maike Barth und Dagmar
Mißfeldt. 468 S. 28,00 EUR. Die Originalausgabe
erschien 2025 in Stockholm unter dem Titel:
„Skam“.

Åse Birkenheier







[www.klett-sprachen.de/
norskfordeg](http://www.klett-sprachen.de/norskfordeg)

ERFOLGREICH NORWEGISCH UNTERRICHTEN!



Mit Norsk for deg neu sind Sie für Ihren Unterricht bestens ausgestattet! Mit dem neuen Land und Kultur Übungsheft erleben Ihre Lernenden Norwegen mit eindrucksvollen Bildern und Videos.

Wirksamer Unterricht mit Materialien von Klett Sprachen

Sprachen fürs Leben!

